



Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich: Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang: Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter

Bachelorarbeit

zur

Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)

Titel

Das tägliche Extra für Kinder -
Zur Inklusion und Exklusion von Kindern

Name:	Katja Nicke
URN:	urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0099-6
Erstprüfer:	Prof. Dr. paed Hans-Werner Klusemann
Zweitprüfer:	Prof. Dr. Mandy Fuchs
Abgabetermin:	12.07.2010

Kinder dürfen hier nicht spielen
sagen Schilder, Zäune, Gräben,
Kinder dürfen hier nicht spielen,
spielen sie daneben.
Auf dem großen Asphaltstrasen
werden kleine Beine schwer,
und sie rollern durch die Straßen,
und der Tod rollt hinterher.
Aus versteckten Hinterhöfen,
eingekeilten Häuserwracks,
hört man keinen Mozart flöten.
Keiner mache Krach!
Kinder dürfen hier nicht lachen,
sagen pensionierte Bärte,
nie Musik auf Töpfen machen,
weinen Kinder eben.
Keine Pfütze reizt zum Bade,
keine Kröte reizt zum Fang,
keine dampfende Kuhflade,
wo man hineinfliegen kann,
keine Bäume zum Ersteigen
und kein Löwenzahn zum Pusten,
nur geteerte Bürgersteige
und viel Staub zum Husten,
Ampeln, die das Kind begreifen
muß und U-Bahn-Räuberhöhlen,
sein Asyl sind Zebrastreifen,
sehnt zum Meer sich wie die Möwe.
Kinder dürfen hier nicht lernen,
was ein Baum ist, was ist Erde,
Kinder dürfen hier nicht träumen,
lassen sie es eben.
Große Städte, große Leute
viel Geschäfte, wenig Zeit.

Und es fordert, wer gescheit ist:
"Nieder mit der Kindlichkeit!
Geld verschlingen sie die Gören,
nutzlos ihr Geplärr und Spiel!
Bis die taugen! Bis die löhnen!
Dumm und ohne Zweck sind die!
Voller Flausen, voller Faxen!
Besser 's wird drum umgestellt:
Komme doch der Mensch erwachsen
aus der Büchse auf die Welt!"
Büchsen werden ausgebaren
Arbeitsviehzeug wie man's braucht,
und die Damen und die Herren
führ'n, statt Kinder, Hunde aus.
Fern des Bellens, fern der Städte
ausgewiesen, vogelfrei
werden Irre, Lumpenbettler
Eltern unsrer Kinder sein.
Narren, Vagabunden, Sänger
Kräutersammler, Hirten auch
pflanzen Kinder, hegen, pflegen
ziehen sie wie Blumen auf.
Märchenammen werden singen
Weise bei den Kindern stehen,
und es wird still unter ihnen
Gott, sie selig preisend, gehen.

Frieder Nögge, aus: Ich singe dieses Lied für Euch – Narrenpoesie

Urachhaus, '85

Inhaltsverzeichnis		
Vorwort		1
Einleitung		2
1	Das Kind	4
	1.1 Kindbetrachtungen	4
	1.2 Der Begriff <i>Kind</i>	4
	1.3 Der Begriff <i>Kindheit</i>	6
	1.4 Der Begriff <i>kindgerecht</i>	6
	1.5 Entwicklungs- und Lerntheorien	7
2	Inklusion und Exklusion	11
3	Das Kind in der Gesellschaft	13
	3.1 Geschichte der Kindheit	13
	3.2 Das Kind in der Moderne	20
4	Extras für Kinder	23
	4.1 Wissenschaften	23
	4.2 Institutionen	24
	4.3 Räume	29
	4.4 Politik	31
	4.5 Wirtschaft	35
	4.5.1 Die Entdeckung der Kinder als Konsumenten	35
	4.5.2 Spiel und Spielzeug, Waren	36
	4.5.3 Literatur	38
	4.5.4 Fernsehen	39
	4.5.5 Konsequenzen	40
5	Zusammenfassung und Schlussfolgerung	43
Quellenverzeichnis		48

Vorwort

Nach der vierten Klasse wechselte ich auf das Gymnasium, weil meine Klassenkameradin und beste Freundin auf diese Schule ging und mein Bruder dort lernte. Wir waren zehn Jahre alt und dank der Schule auf der wir waren, etwas „Besseres“. Auf das Gymnasium geht man, weil man etwas werden möchte, bekamen wir oft zu hören. Für jeden Schüler, davon ging man aus, war es – „selbstverständlich“ - ein inneres Bedürfnis zu lernen. Wir lernten jede Menge auswendig, brachten es zu Papier und vergaßen es möglichst bald wieder. Die Erinnerungen an meine Zeit auf dem Gymnasium sind geprägt von allerhand Selbstbehauptungs- und Beziehungsgeschichten. Und während ich mit meinen Klassenkameraden ein sehr gutes Verhältnis hatte, jahrelang auch Klassensprecher war, wurde das Verhältnis zu meinen Lehrern zunehmend schlechter. Die Inhalte, die sie vermitteln wollten, interessierten mich nicht, den Kampf um Anerkennung und Identitätsfindung hingegen habe ich mit Leidenschaft geführt. Der Streit mit den Lehrern und meine immer schlechter werdenden Noten waren der Anlass, warum ich das Gymnasium verlies und auf die Realschule wechselte. In der neuen Klasse verhielt ich mich so, wie es mir bis dahin am ehrenwertesten erschien, selbstbewusst und selbstbehauptend, möglichst in Abgrenzung zu den Lehrern. Meine damalige Chemielehrerin der Realschule tat etwas für mich völlig Unbekanntes und sehr Erstaunliches. Anstatt auf meine Provokationen einzusteigen, bestellte sie mich zu sich. Nach der Unterrichtsstunde ging ich also zu ihr und wollte schon beginnen zu erklären, dass Chemie einfach völlig sinnlos und zu nichts zu gebrauchen sei. Sie wollte aber weder über Chemie noch über meine Noten mit mir sprechen. Anstelle dessen ging es um mich selbst. Bei diesem Gespräch schossen mir Tränen in die Augen, was mir erst einmal furchtbar peinlich war. Am Ende jedoch hat es dazu geführt, dass ich gern zur Schule gegangen bin. Einer der prägendsten Momente in meiner gesamten Schullaufbahn war also die „einfache“ Frage: Wie geht es dir? Und das meiner Persönlichkeit entgegengebrachte Interesse. Das allein hat mich natürlich nicht zum Studium geführt. Aber es war die Grundvoraussetzung für meine weitere, gut verlaufene Schulbiographie.

Einleitung

Seit der *Entdeckung der Kindheit* wird Kindern in der Gesellschaft viel Aufmerksamkeit geschenkt. Die Aufmerksamkeit richtet sich einerseits auf das Kind als Individuum, andererseits auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in denen Kinder leben und aufwachsen. Kindheit gilt heute als ein zu schützender Lebensabschnitt. Für diesen gibt es eigene Institutionen, Räume wie Kinderzimmer oder Spielplätze, allerhand Spielzeuge, Kinderprogramme im Fernsehen, Zeitschriften usw. Eine Vielzahl von Erwachsenen arbeitet für oder mit Kindern, sei es die pädagogische Fachkraft, ein Kinderarzt, ein Puppenspieler oder ein Schneider¹. Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen setzen sich mit dem Thema Kind und Kindheit auseinander. Die Kinder selbst werden dabei selten einbezogen. Es wird viel über, weniger aber mit Kindern gesprochen. Der Satz von KIERKEGAARD (2007): „Das Leben ist kein Problem, dass man lösen, sondern eine Wirklichkeit, die man erfahren muss“ wird heute weniger als früher bei der Erziehung von Kindern berücksichtigt. Die Frage dabei lautet, ob es die moderne Gesellschaft Kindern ermöglicht, eigene vielseitige Erfahrungen zu machen, Teil der Gesellschaft zu sein und sich aktiv an der Gestaltung dieser zu beteiligen? Die Frage, welche Position Kinder in der modernen Gesellschaft innehaben und welche Rolle sie einnehmen, wird zu beantworten sein.

Der Spiegel titelte im November 2008 „Armes, schlaues Superkind“ und berichtete im Januar 2010 von „Kindern unter Erfolgsdruck“. Die Autoren der *Die Zeit* veröffentlichten im Juli 2009 im Zeit-Magazin, einen Artikel zum Thema. „Mein Kind schafft das! Koste es was es wolle. Über den Wahn, dass Kinder alles können müssen“. Darin wird unter anderem Folgendes beschrieben: „Die Familie ist immer weniger zuständig für das Kind – immer mehr übergibt sie an den Spezialisten, dem man mehr traut als der eigenen Intuition“ (Tanja STELZER, 2009, S. 13). Fazit dieses Artikels ist es, das Eltern mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen sollten, egal ob gemeinsam gelesen, gekocht oder gespielt wird. Wenn es sein muss, sollten doch besser die Eltern, anstatt ihre Kinder zu schicken, zum Therapeuten gehen (vgl. Tanja STELZER 2009, S. 14). Kurz nach der Entdeckung, ist auch schon wieder vom Verschwinden der Kindheit die Rede. Kinder sind Tyrannen, Forscher, Künstler und Konstrukteure. Inwieweit die Kinder selbst in dem ganzen Wirrwarr von soziologischen, pädagogischen, therapeutischen, also theoretisch-

¹ Im gesamten Text wird die männliche Form verwendet.

wissenschaftlichen Abhandlungen, Informationen, Gesprächen und Ratschlägen untergehen, soll thematisiert werden. Es geht um eine intensive Auseinandersetzung mit der realen und der „künstlich erzeugten“ Lebenswelt von Kindern in der Gesellschaft. Es soll erörtert werden, inwiefern diese Thematik in der Theorie der Inklusion und Exklusion abgebildet wird. Die Frage, ob Extras für Kinder eine Ausgrenzung aus der Erwachsenenwelt oder eine Wertschätzung der Erwachsenen den Kindern gegenüber darstellen, soll beantwortet werden. Unter Extras sind all die Dinge zu verstehen, die speziell für Kinder erschaffen bzw. gestaltet wurden und werden. Dazu zählen Institutionen, Räume, Waren und Konsumgüter, Medien usw. Der Umgang mit Kindern in der heutigen Gesellschaft kann, so meine These, zu einer zunehmenden Distanzierung und Ausgrenzung der Kinder führen. Welche Chancen und Risiken mit der Einrichtung bzw. Errichtung einer eigenen Welt für Kinder einhergehen, ob und wenn ja inwiefern dies als Inklusion bzw. Exklusion gelten kann, wird innerhalb dieser Bachelorarbeit zentrales Thema sein. Ziel ist es herauszufinden, mit welchem Hintergrund bzw. mit welcher Intension eine für Kinder eigene Welt konstruiert wird. Führt die Gewährung der Kinderwelt zu einer Verbannung der Kinder in die Eigenwelt der Kinder? Kann der Aufschub des Lebenserstes, bei dem nicht gearbeitet werden muss, in einem Gefühl der Nutzlosigkeit enden? Um diese und andere Fragen beantworten zu können, wird zuerst einmal zu klären sein, was unter den Begriffen Kind, Kindheit und kindgemäß verstanden wird. Inwiefern sich Kinder von Erwachsenen tatsächlich unterscheiden, wird entscheidende Fragestellung sein, wenn es darum geht, die Besonderheiten von Kindern als Kinder und das Allgemeine von Kindern als Menschen darzustellen. Verschiedene Entwicklungs- bzw. Lerntheorien können Aufschluss darüber geben, wie sich Kinder mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. Ob Extras ihnen dabei eine Hilfe sind, ist eine zentrale Fragestellung. Die Vorstellungen die es von Kindern gab und gibt sind ohne die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen Kinder aufwachsen, nicht zu verstehen. Anhand von historischen Ereignissen wird deutlich, dass die Vorstellungen vom und der Umgang mit Kindern und Kindheit oftmals widersprüchlich gewesen sind. So wird im dritten Teil der vorliegenden Arbeit die Geschichte des Kindes und der Kindheit bis zum heutigen Zeitpunkt skizziert. Das Hauptaugenmerk richtet sich dann auf die Moderne und die heutigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Kinder aufwachsen. Im Zuge dessen werden die Extras für Kinder, in Kategorien zusammengefasst, dargestellt. Um der eigenen Kritik gerecht zu werden, sollen auch die Kinder, mit ihren Wünschen und Vorstellungen, zu Wort kommen.

1 Das Kind

1.1 Kindbetrachtungen

Um zu verstehen, welche Rolle Extras im Leben der Kinder spielen, ist die Auseinandersetzung mit dem Kind als Individuum und dem Kind als Teil der Gesellschaft, in der es aufwächst und lebt, grundlegende Voraussetzung. Zwei soziologische Perspektiven sollen deshalb eingenommen werden. Die erste ist die subjektzentrierte Perspektive, die sich mit dem Kind als sozialem Akteur beschäftigt. Die zweite Perspektive ist kontextanalytisch und untersucht die ökonomischen, politischen, sozialen und symbolisch-kulturellen Rahmenbedingungen des Kindes bzw. der Kindheit. Die erste Perspektive richtet sich also auf das Kind als Handelnden und die zweite auf die Strukturen in denen Kinder aufwachsen.

1.2 Der Begriff *Kind*

Was wird unter dem Begriff *Kind* verstanden? Der Begriff des *Kindes* hat zwei verschiedene Bedeutungen. Zum Einen beschreibt er die Abstammung, zum Anderen das Alter eines Menschen. Im lateinischen, griechischen oder vietnamesischen Sprachraum gibt es diesbezüglich begriffliche Unterscheidungen. Hierzulande jedoch scheint der Unterschied nicht wesentlich zu sein. Bezogen auf das Alter ist Kind demnach, wer noch nicht Jugendlich bzw. Erwachsen ist. In Bezug auf die Abstammung jedoch bleibt das Kind, unabhängig vom Alter oder Entwicklungsstand, immer das Kind seiner Eltern. Als Kind ist man etwas Höherem „unterstellt“ bzw. verbunden. So sind wir alle, auch Erwachsene, die Kinder Gottes oder die Kinder unserer Zeit². Laut etymologischem Wörterbuch entstammt das Wort *Kind* den Wörtern *gezeugt*, *geboren* sowie *Geschlecht*, *Gattung* und *Art* (Duden Herkunftswörterbuch 2007, S. 405).

Was nun genau ist ein Kind bezogen auf die Bedeutung des Alters? Ein Kind ist ein konkreter Mensch mit biologischen und sozialen Merkmalen, wie Lebensalter, Wachstum und Reife. Bedeutend ist die Geschlechtsreife. So ist ein Kind, wer noch nicht geschlechtsreif ist. Juristisch betrachtet ist ein Kind laut §7 SGB VIII, wer das 14te Lebensjahr noch nicht erreicht hat. Das Kind erhält den Status der Minderjährigkeit³.

² des jeweiligen Jahrhunderts

³ Mit bzw. in der Minderjährigkeit begründet sich die Annahme der Unreife, der Schutzbedürftigkeit und der Entwicklungsnotwendigkeit.

Damit einher geht die zivil- und strafrechtliche Unmündigkeit. Die Jugend erhält ebenfalls den Status der Minderjährigkeit, allerdings mit erweiterten Rechten⁴. „Im Sozial-, Familien- und Erbrecht kann man noch bis zum 28ten Lebensjahr ein Kind sein, beziehungsweise immer das Kind seiner Eltern bleiben“ (SPANHEL/ HOTAMINIDIS 1988, S. 27).

Um einen Eindruck zu gewinnen, welche Assoziationen mit den Begriffen *Kind*, *kindisch* und *kindlich* einhergehen ist es angebracht, einen Blick in das Synonymwörterbuch zu werfen. Dort findet man unter dem Begriff *Kind* folgende Synonyme: Abkömmling, Erbe, Kleinkind, Nachfahr, Nachkomme, Nachwuchs, Säugling, Schoßkind, Spross, Sprössling und das Kleine. Bei *kindisch* steht: albern, blöd, dumm, einfältig, infantil, lächerlich, lachhaft, närrisch, töricht und unreif geschrieben. Mit *kindlich* bringt man die folgenden Wörter in Verbindung: ahnungslos, infantil, jung, kindhaft, kindisch, naiv, unentwickelt, unfertig, unmündig und unreif (Erich und Hildegard BULITTA 2005, S. 475f.). Deutlich wird hier, was ein Kind einerseits ist und wie es sich andererseits verhält bzw. welche Assoziationen die aufgeführten Begriffe bei Erwachsenen hervorrufen. Was Kinder mit dem Begriff *Erwachsene* in Verbindung bringen, kann z. B. in *Die Zeit* nachgelesen werden. Auf der Kinderseite dieser Zeitung lässt sich jede Woche ein Steckbrief, ausgefüllt von Kindern im Alter zwischen 6 und 12 Jahren, finden. Dort wird Kindern unter anderem die Frage gestellt: „Was ist typisch für Erwachsene?“. 26 Steckbriefe von Kindern habe ich, in Bezug auf diese Frage, untersucht. Folgendes haben die Kinder gesagt:

- quatschen/ plaudern so viel (8 Nennungen)
- lesen (2 Nennungen)
- lassen „einen nie bestimmen“
bzw. „befehlen zu viel“ (2 Nennungen)
- haben (zu) wenig Zeit (2 Nennungen)
- sagen immer *gleich* (1 Nennung)
- hetzen dauernd (1 Nennung)
- meckern manchmal (1 Nennung)
- räumen auf (1 Nennung)
- wissen alles besser (1 Nennung)

⁴ Geschäftsfähigkeit, bedingte Erlaubnis zur Erwerbsfähigkeit

- schlagen gute Ideen meist ab (1 Nennung)
- motzen (1 Nennung)
- schlafen (1 Nennung)
- sind vernünftig (1 Nennung)
- arbeiten (1 Nennung)
- lassen einen nie fernsehen (1 Nennung)
- hören nicht zu (1 Nennung).

Aus den Aussagen, die Erwachsene und Kinder getroffen haben, kann gedeutet werden, welches Selbstverständnis sie besitzen. Mit der Abgrenzung zu Anderen wird das Selbst definiert bzw. beschrieben. Das heißt als *typisch Erwachsen* wird all das beschrieben, was nicht *typisch Kind* ist und umgekehrt.

1.3 Der Begriff *Kindheit*

Die *Kindheit* beschreibt den Verlaufsprozess des Kind-Seins. Innerhalb des Zeitraumes der Kindheit gibt es wenige begriffliche Unterscheidungen. Zu benennen sind hier die Begriffe *Säugling*, *Kleinkind*, *Vorschulkind* und *Schulkind*.

Die Kindheit wurde lange Zeit als eine von der Gesellschaft und ihrer Entwicklung losgelöste Lebensphase begriffen. Der Jugend, da sie sich abzugrenzen versucht von gesellschaftlichen Werten und Normen, wurde bereits zugestanden, dass sie eine aktive Rolle an den Prozessen der Gesellschaft einnimmt. Dass die Gesellschaft Einfluss auf die Kinder und die Kindheit hat, ist allgemein bekannt. Inwieweit aber Kinder am Wandel der Gesellschaft beteiligt sind, diese Frage gilt es zu stellen und zu beantworten. Aufgrund der Anerkennung der Kindheit als eigene Lebensphase und der Differenzierung von Kind und Erwachsenen, hat sich der Umgang mit Kindern verändert. Kinder erfahren einen anderen, einen sogenannten kindgerechten Umgang.

1.4 Der Begriff *kindgerecht*

Unter *kindgerecht* wird der Umgang mit Kindern unter Berücksichtigung ihres Entwicklungs- und Wissensstandes verstanden. Die Besonderheiten von Kindern als Kinder sollten berücksichtigt werden, wenn es darum geht, Kinder gerecht zu behandeln

und altersadäquate Rahmenbedingungen zu schaffen. Das sich Kinder von Erwachsenen unterscheiden, sowie sich prinzipiell alle Menschen voneinander unterscheiden, steht außer Frage. In welchem Verhältnis Kinder jedoch zu Erwachsenen stehen und welcher Umgang aus bestehenden Unterschieden resultiert, ist im Laufe der Zeit gänzlich unterschiedlich gehandhabt bzw. beurteilt worden. Was Kinder tatsächlich von Erwachsenen unterscheidet und welche Konsequenzen sich daraus ergeben, soll mit Hilfe verschiedener Entwicklungs- und Lerntheorien im nächsten Abschnitt erläutert werden.

1.5 Entwicklungs- und Lerntheorien

Bezüglich der Entwicklung im Kindesalter gibt es zahlreiche, sehr umfangreiche wissenschaftliche Theorien. So lassen sich Theorien finden, die die Frage zu beantworten versuchen, wie sich der Mensch aus z. B. evolutionsbiologischer, psychoanalytischer oder neurobiologischer Sicht entwickelt. Differenzierter lässt sich die Entwicklung nach bestimmten Bereichen wie der motorischen, der kognitiven, der emotionalen, der sprachlichen Entwicklung usw. beschreiben. Es kann im Folgenden lediglich darum gehen, Theorien der Entwicklung punktuell zu skizzieren. Die Entwicklung, insbesondere die kognitive Entwicklung, ist eng mit dem Lernen verknüpft. Lernen ist das Aufnehmen, Verarbeiten und Umsetzen von Informationen. Wichtig in Bezug auf die Extras sind die Entwicklungs- und Lerntheorien, weil sie darüber Aufschluss geben können, wie sich Kinder mit der Umwelt auseinandersetzen und ob die Extras dabei unterstützend wirken.

Lange Zeit wurde davon ausgegangen, dass es bestimmte Phasen oder Stufen innerhalb der Entwicklung eines Kindes gibt, die durch Entwicklungsbesonderheiten gekennzeichnet sind. Unterteilungen wurden in Altersstufen vorgenommen, die aber aufgrund von intra- und interindividuellen Unterschieden nicht schematisch verstanden wurden und werden. Der Wiener Arzt Sigmund FREUD begründete Anfang des 20ten Jahrhunderts die Psychoanalyse. Der Kerngedanke seiner Entwicklungstheorie basiert auf einer psychosexuellen Entwicklung⁵. Die sogenannte Neo-Psychoanalyse, die mit namentlich Erik H. ERIKSON (1973) in Verbindung steht, geht davon aus, dass sich Menschen aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. Die Entwicklung ist hierbei weniger von Sexualtrieben als von sozialen Einflüssen geprägt. Beachtlich ist, dass sich ERIKSONS Theorie mit dem ganzen Leben eines Menschen beschäftigt, er also Entwicklungsstufen

⁵ Beschäftigt hat sich Freud überwiegend mit der Entwicklung von Jungen. Mädchen spielten kaum eine Rolle.

von der Geburt bis zum Lebensende beschreibt. Innerhalb der von ihm beschriebenen Entwicklungsstufen gibt es acht konflikthafte Phasen. Die Kindheit unterteilt er in vier Phasen. Die erste Phase (0 bis 2 Jahre), ist die Phase des Urvertrauens vs. Urmisstrauens. Der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu einer Bindungsperson ist hierbei entscheidende Entwicklungsaufgabe. Die zweite Phase (1 bis 3 Jahre) beschreibt er als Autonomie vs. Selbstzweifel. Wesentlich hierbei sind die zunehmende Autonomie des Kindes und die Manifestierung eines positiven Selbstkonzeptes. Das feste Vertrauen in eine Bindungsperson ist Grundlage bzw. Bedingung für die Autonomie des Kindes und dessen Exploration. Das dritte bis sechste Lebensjahr ist gekennzeichnet durch Initiative vs. Schuldgefühl. Hierbei erweitert das Kind seinen Handlungsspielraum und übernimmt zunehmend Initiative. Die Phase vom sechsten bis zwölften Lebensjahres⁶, namentlich Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl, enthält den Erwerb von sozialen und kulturellen Fähigkeiten. Kinder wollen mitmachen, beteiligt sein am Leben der Erwachsenen, nicht mehr „nur“ noch „so tun, als ob“. Sie haben innerhalb dieser Phase das Bedürfnis etwas Nützliches zu tun. Dies beschreibt ERIKSON als Werksinn bzw. Kompetenz. Die zwei Komponenten Überschätzung und Unterschätzung müssen innerhalb dieser Phase in Einklang gebracht werden. Ein Ungleichgewicht kann zum Scheitern oder zu Minderwertigkeitsgefühlen führen. ERIKSON beschreibt für jede Phase die Folgen eines unausgewogenen Abschlusses. Darauf und auf die anderen vier Phasen soll an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen werden. Der Behaviorismus, geprägt durch John B. WATSON und B.F. SKINNER geht davon aus, dass das menschliche Verhalten maßgeblich durch das Lernen und weniger durch das Erbgut bestimmt ist. Hier taucht der Begriff des *tabula rasa*⁷ auf, der später noch eine Rolle spielen wird. Die sozial-kognitive Lerntheorie, die mit Albert BANDURA in Verbindung steht, hebt das Lernen am Modell hervor. Von BOLWBY wurde die ethologische Theorie begründet, bei der jede Spezies spezifisch angeborenes Verhalten aufweist. Die Mutter-Kind-Bindung stellt ein Beispiel für ein solches angeborenes Verhalten dar. Die von BOLWBY und Mary AINSWORTH entwickelte Bindungstheorie findet zunehmend Berücksichtigung in Kindertagesstätten. Diese Theorie beschreibt drei verschiedene Bindungstypen, die *sichere Bindung*, die *unsicher-vermeidende Bindung* und die *unsicher-ambivalente Bindung*. Es wird davon ausgegangen, dass sich Kinder nur dann frei und aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen

⁶ In der Literatur wird diese Phase auch oft als die Zeitspanne vom sechsten Lebensjahr bis zur Pubertät gekennzeichnet.

⁷ Wörtlich bedeutet *tabula rasa* „abgeschabte Tafel“. Im buchstäblichen Sinne war *tabula rasa* in der Antike eine mit Wachs überzogene Schreiftafel, von der nach dem Schreiben die Schrift wieder vollständig entfernt werden konnte.

können, wenn sie eine sichere Bindungserfahrung gemacht haben. Eine weitere wissenschaftliche Betrachtungsweise liefert die Hirnforschung. Sie ist eine Forschungsrichtung der Neurowissenschaften, die sich mit dem Aufbau und der Funktionsweise des Gehirns beschäftigt. Die Neurobiologie beschreibt das Lernen als die Veränderung des neuronalen Systems, welche Verhaltensänderungen im Gesamtsystem zur Folge haben. Das Gehirn und die Nervenzellen sind dabei die zentralen Steuerungselemente bezüglich unserer Verhaltens-, Denk- und Handlungsmuster. Ein bekannter Wissenschaftler auf diesem Gebiet ist Manfred SPITZER (2007). Er geht davon aus, dass erfolgreich immer dann gelernt wird, wenn „positive Erfahrungen gemacht werden“ (ebd. S. 165ff). Das heißt auch, dass unter Angst und Druck nicht gelernt werden kann. Damit einher geht die Erkenntnis, dass Lernen immer mit Emotionen verknüpft ist.

In Bezug auf die kognitive Entwicklung spielt Jean PIAGET eine entscheidende Rolle. PIAGETS Theorie ist konstruktivistischer Art, d. h. er geht davon aus, dass sich Kinder aktiv ihre Wirklichkeit konstruieren. Er beschreibt Stufen der Denkentwicklung, die seines Erachtens nicht übersprungen werden können. Diese Entwicklung vollzieht sich vom abstrakten zum konkreten Denken. PIAGET ist oft kritisiert worden und laut neuesten Untersuchungen ist seine Theorie nicht mehr haltbar. Beschrieben hat das unter anderem Elsbeth STERN (2005), indem sie sagt:

[...] dass es keine bereichsübergreifenden, stadien-typischen Kompetenzen, sondern nur bereichsspezifische Fähigkeiten gibt, die wesentlich vom Wissen in den betreffenden Inhaltsbereichen abhängen, [daraus] ergibt sich zweitens die Konsequenz, dass die geistige Entwicklung im Kindesalter ganz generell durch Stufenmodelle nicht angemessen beschrieben werden kann (ebd., S. 19).

Hans-Werner KLUSEMANN (2008) beschreibt „Lernen als ein Interaktionsprodukt“ (ebd., S. 194). Er geht davon aus, dass menschlichen Handeln im Wesentlichen emotional fundiert ist und Emotionen die Antriebskräfte für Interaktionen sind (vgl. ebd., S. 195). „Lernen ist in diesem Sinne das Ergebnis positiver Emotionen in Interaktionsritualen. Mikrosoziologisch betrachtet ist also die Lernbegeisterung von Lehrenden und Lernenden eine wesentliche Bedingung für erfolgreiche Lernprozesse“ (ebd., S. 211).

Bei allen Theorien kristallisieren sich vergleichbare Fragen heraus. Es geht um die altbekannte und immer wieder diskutierte Frage des Einflusses von Anlage und Umwelt auf den Menschen. Es geht weiterhin um die Beschreibung der physischen und

psychischen, kognitiven und lerntheoretischen Entwicklung von Kindern. Für die Entwicklungspsychologie ist das „Innenleben“ eines Individuums Gegenstand der Forschung. Für die Soziologie hingegen spielt das „Außenleben“ der Individuen die entscheidende Rolle. Soziologisch betrachtet, wirft die Kindheit Probleme der Integration und der Anomie auf. Untersucht wird das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft. Dieses Verhältnis hat historisch betrachtet vor allem bei Philosophen eine Rolle gespielt. Ich gehe davon aus, dass sich das Innenleben und das Außenleben eines Individuums wechselseitig beeinflussen. Insofern ist es mir wichtig, beide Perspektiven zu berücksichtigen und zu beschreiben.

Entscheidend für die Frage welche Auswirkungen das „tägliche Extra“ für Kinder haben, und ob diese zur Inklusion oder Exklusion führen, ist im Grunde genommen die Frage nach der kindlichen Auseinandersetzung bzw. Aneignung von Welt. Den verschiedenen Theorien zugrundeliegend kann zusammenfassend Folgendes gesagt werden. Zuerst einmal müssen die grundlegenden Bedürfnisse des Kindes befriedigt und eine Bindung zu einer Person, in aller Regel ist das erst einmal die Mutter, hergestellt werden. Die aktive Auseinandersetzung, das Selbsttätig werden und das Ausprobieren sind grundlegende Elemente, wenn es um die Aneignung von Welt geht. Da Lernen immer mit Emotionen verknüpft ist, sind vor allem vielsinnliche Erfahrungen von Bedeutung. Die Aneignung ist nicht mit bloßer Anpassung zu verwechseln. Kinder brauchen den Bezug zu anderen Menschen, sie lernen mittels Interaktionen. Die Rückmeldung und die Auseinandersetzung mit dem Kind führen dazu, dass Kinder ihre Gedanken, Gefühle und Handlungen einordnen können. Neben der Rückmeldung spielt die Vorbildfunktion eine bedeutende Rolle. Eltern die z. B. keinen Sport treiben und sich schlecht ernähren, werden die Kinder wohl kaum davon überzeugen können, dass Bewegung und gute Ernährung wichtige Elemente einer gesunden Lebensführung sind. Neben den bereits genannten gibt es weitere Voraussetzungen für erfolgreiches Lernen. Zu nennen sind hierbei Selbstbewusstsein, ein positives Selbstkonzept und Selbstwertgefühl, Selbstregulationsfähigkeit, Problemlösefähigkeit, Optimismus, Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Diese Fähigkeiten sind auch Grundlage für die Ausbildung der Resilienz. Resilienz bezeichnet die psychische Widerstandsfähigkeit bei schwierigen Lebensverhältnissen. Diese könnten z. B. die Trennung der Eltern, ein Wohnortwechsel, Armut, der Verlust von Freunden oder Bekannten usw. sein. Das alles sind Umstände, die in der modernen Gesellschaft nicht selten vorkommen und mit denen Kinder umgehen müssen. Umso besser ihnen das gelingt, umso erfolgreicher werden sie ihr Leben gestalten können. Die oben beschriebenen

Fähigkeiten werden in der Resilienzforschung als Schutzfaktoren bezeichnet. Unterteilt werden sie in personelle, soziale und familiäre Schutzfaktoren. Neben den bereits beschriebenen Voraussetzungen oder Faktoren sind die positive Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit, die internale Kontrollüberzeugung, eine realistische Selbsteinschätzung und Zielorientierung, die soziale und familiäre Unterstützung, sichere Bindungen sowie positive und wertschätzende Beziehungen weitere Elemente der Ausbildung von Resilienz.

Neben der Frage, wie Kinder lernen, stellt sich immer auch die Frage danach, was Kinder lernen sollen. So wie es unterschiedliche Vorstellungen von Kindern und Kindheit gegeben hat, so gab und gibt es in jeder Gesellschaft auch verschiedene Vorstellungen davon, was Kinder lernen sollten und sollen. Die Annahme, dass Kinder und Jugendliche viel „schlimmer“ sind als die eigene Generation, ist kein Phänomen der modernen Gesellschaft. Vielmehr hat es diesen Konflikt schon immer gegeben. Interessant daran ist, dass die jüngste Generation der Spiegel der Gesellschaft ist. Philippe ARIÈS (1990) beschrieb die Kinder als die „konservativsten menschlichen Gesellschaften überhaupt“ (ebd., S. 133). Inwiefern ist das Kind der Spiegel der Gesellschaft und wie wird wiederum die Gesellschaft im Kind gespiegelt? Um diese Frage zu beantworten gilt es, diese beiden Komponenten unter Berücksichtigung der Inklusion und Exklusion (Kapitel 2) ins Verhältnis zu setzen (Kapitel 3).

2 Inklusion und Exklusion

Die Begriffe Inklusion und Exklusion stammen aus dem Lateinischen und bedeuten Einschluss und Ausschluss. Die Soziologie der Inklusion und Exklusion ist eine theoretische und begriffliche Neuentwicklung in den Sozialwissenschaften der letzten 30 bis 40 Jahre. Innerhalb dieser Arbeit beziehe ich mich hauptsächlich auf die soziologische Systemtheorie, die maßgeblich von Talcott PARSONS und Niklas LUHMANN ausgearbeitet wurde. Die Systemtheorie spricht von Inklusion und Exklusion dort, wo sie die Form der Beteiligung und der Berücksichtigung von Personen in Sozialsystemen analysiert. Die Inklusion kann sich nur auf die Art und Weise beziehen, wie mit Personen umgegangen wird (vgl. LUHMANN 2005, S. 241). Das heißt, nicht ein Extra an sich führt zur In- oder Exklusion, sondern der Umgang mit diesem. Anhand von den nachfolgend beschriebenen Extras werde ich darauf zurückkommen. Die Auseinandersetzung mit der Theorie der Inklusion und Exklusion beschreibt LUHMANN (2005) wie folgt:

Von Inklusion kann man also sinnvoll nur sprechen, wenn es Exklusion gibt. Die Theorieaufgabe besteht demnach darin, die Differenz von Inklusion und Exklusion in Beziehung zu setzen zu den Erfordernissen der Systembildung und insbesondere zu den Konsequenzen bestimmter Formen der Differenzierung, die sich im Laufe der gesellschaftlichen Evolution herausgebildet haben (ebd., S. 241.).

Die moderne Gesellschaft ist, aus strukturellen Gründen, gekennzeichnet durch funktional differenzierte Teilsysteme. LUHMANN beschreibt die Differenzierung als die Systembildung im System (vgl. ebd., S. 241). Die Akteure jedes einzelnen Teilsystems versuchen, ihr eigenes System zu erhalten und zu verbessern. Inwieweit dies in Bezug auf ein anderes Teilsysteme bzw. mehrere Teilsysteme nützlich und sinnvoll ist, bleibt oft unberücksichtigt. Für alle Teilsysteme der Industriegesellschaft gelten universalisierte Normen, Menschen- und Bürgerrechte. Aufgrund dessen kann heutzutage nicht mehr vom Ausschluss aus der Gesellschaft insgesamt gesprochen werden. Die Rechte gelten für alle Menschen, unabhängig von ihrem Status und ihrer Position in der Gesellschaft. Weil nicht mehr vom Ausschluss aus der Gesellschaft insgesamt gesprochen werden kann, gilt es die einzelnen Teil- bzw. Funktionssysteme auf Inklusion und Exklusion hin zu untersuchen. Berücksichtigt werden sollte, dass Exklusion bzw. Exklusionsrisiken weder starr noch unveränderbar sind. Die moderne Gesellschaft kennt kaum noch Exklusionen, die unwiderruflich und irreversibel sind.

Interessant, in Bezug auf die Extras für Kinder, ist die soziale Inklusion. Hierbei geht es um die soziale und politische Teilhabe eines Menschen innerhalb einer Gesellschaft. Die soziale Exklusion bezeichnet demzufolge den Verlust von Teilnahmekancen. Eine Soziologie der Exklusion ist im Wesentlichen eine Soziologie von Machtungleichheiten.

Die Entwicklung verschiedener Vorstellungen vom Kind und der Kindheit, sowie die von Erwachsenen erschaffenen Extras (Kapitel 4), sind nur im Kontext der Gesellschaft als komplexes, dialektisches und sich wandelndes System zu verstehen.

3 Das Kind in der Gesellschaft

3.1 Geschichte der Kindheit

ARIÈS gilt als einer der bekanntesten Historiker, der sich mit der Geschichte der Kindheit beschäftigte. Das Bild, welches er von Kindern im Mittelalter zeichnete, zeigte Kinder als Teilnehmer der Gesellschaft. Kinder und Erwachsene bildeten eine Lebensgemeinschaft. Die Kinder wurden nicht separiert, die Kindheit so wie wir sie heute kennen, hat es als solche nicht gegeben. Sobald Kinder nicht mehr auf die Hilfe und die Pflege der Erwachsenen angewiesen waren, nahmen sie wie selbstverständlich am Leben eben derer teil. Die Kinder trugen die gleiche Kleidung wie die Erwachsenen und spielten auch die gleichen Spiele. Martin DOEHLEMANN (1979) weist darauf hin, dass ein modernes Missverständnis darin bestünde, dass man davon ausgeht, in der mittelalterlichen Gesellschaft sei kein Platz für „kindliche“ Handlungsweisen gewesen. Das Bedauern darüber, dass es die Kindheit als solche nicht gab, liegt seiner Ansicht nach insofern nahe, als das die Kindlichkeit heute als Rollenmonopol der Kinder gilt (vgl. ebd., S 12).

Tätigkeitskomplexe, die heute als „kindlich“ markiert und abgespalten werden, waren früher *allen* Gesellschaftsmitgliedern verfügbar, waren ein integraler Bestandteil allgemeinen „Menschseins“. Zwar waren die Kinder aus heutiger Sicht – tatsächlich „kleine Erwachsene“, aber Erwachsene waren in gewisser Hinsicht auch „große Kinder (ebd., S. 12).

ARIÈS (1990) bemerkt zivilisations- und kulturkritisch

[...] an, dass der geschaffene pädagogische Schonraum nicht nur als Freistellung von der Erwerbsarbeit und Schutz vor Willkür und Vernachlässigung zu sehen sei, sondern das Kinder zugleich auch aus der für sie zuvor frei zugänglichen Erwachsenenwelt ausgesperrt, ja „in Schutzhaft“ genommen würden, indem sie in extra für Kinder geschaffene pädagogische Schonräume verbannt werden (ebd., S. 563).

Im Gegensatz zu anderen Autoren, prägte ARIÈS eine eher romantische Vorstellung vom Umgang mit Kindern im Mittelalter. Zu berücksichtigen ist, dass sich die Lebensbedingungen des Mittelalters grundsätzlich von unseren heutigen unterschieden. Kinder lernten ganz „automatisch“ von ihren Eltern, indem sie sie begleiteten und mitmachten. Die Institution Schule stand nur für sehr wenige Kinder zur Verfügung. Das

Leben selbst war die Schule. Kinder mussten als Arbeitskräfte zum Lebensunterhalt beitragen. Bis zur Industrialisierung waren Kinder unverzichtbar für die Haushaltsökonomie der Bauern-, Handwerker und Knechte. Die außerhäuslichen Beziehungen waren früher genauso wichtig wie die familiären. Der Unterschied zwischen Öffentlichkeit und Privatheit entwickelte sich erst. Kinder dienten als Empfänger und Bewahrer von Namen und Sitz der Familie. Erst in der Neuzeit entwickelte sich allmählich die Kleinfamilie, wie wir sie heute kennen. Entstanden ist sie aus der Auflösung von Sippen- und Stammesverbänden.

Im Gegensatz zu ARIÈS zeigt der amerikanische Psychologe Lloyd deMAUSE ein gänzlich anderes Bild auf. DeMAUSE (1980) beschreibt in *Hört ihr die Kinder weinen* die Geschichte der Kindheit als „einen Alptraum, aus dem wir gerade erst erwachen“ (ebd., S.12). Dieser Alptraum beinhaltet das Töten und Aussetzen von Kindern, das Weggeben und Verkaufen sowie den Missbrauch von Kindern als politische Geiseln und als Sicherheit um Schulden zu begleichen. Noch im 13ten Jahrhundert wurden Kinder umgebracht, ohne dass ihre Eltern Gefahr liefen, verurteilt zu werden. Die Frage, ob die Entwicklung des Umganges mit Kindern bis zur heutigen Zeit als positiv oder negativ zu bewerten ist, soll hier nicht beantwortet werden. Auch kann nicht differenzierter bzw. ausführlicher auf die bisher skizzierten historischen Ereignisse eingegangen werden.

Der Glaube hat im Mittelalter eine beachtliche Rolle gespielt, auch und besonders für den Umgang mit Kindern. Im Christentum war man der Überzeugung, Kinder trügen die Erbsünde Adams in sich, von der sie nur mittels der Taufe befreit werden konnte. Ab dem 17ten Jahrhundert etablierte sich dann das christliche Verständnis von der Unschuld des Kindes. Kinder wurden daraufhin als Engel oder auch nackt gezeichnet. Man ging davon aus, sie seien unschuldig und rein. „Kinder sind immer zugleich von der sündhaften Natur und der göttlichen Erlösung her verstanden worden“ (Michael-Sebastian HONIG 2003, S. 19). Die Unschuld bezieht sich auf das Nichtwissen der Kinder bezüglich der Sexualität⁸. Erziehungsmaxime wurde es daraufhin, die Unschuld der Kinder zu erhalten. Ihre Unwissenheit und Schwäche sollte mittels der Erziehung durch Erwachsene ausgeglichen werden (vgl. KLUSEMANN 2003, S. 19). Im Mittelpunkt der christlichen Erziehung stand nicht das individuelle Kind, sondern eine „Bestimmung zu einem gottgefälligen

⁸ Dieses Nichtwissen, der Gedanke dass Kinder keine Sexualität bzw. kein sexuelles Wissen besitzen würden, führte dazu, dass sexuelle Handlungen an Kindern als nicht zu verurteilende Handlung betrachtet wurden. Ganz im Gegenteil ging man davon aus, dass der sexuelle Umgang mit Kindern Krankheiten heilen könnte.

Lebenswandel“ (HONIG 2003, S. 20). Die Entwicklung des Kindes oder auch sein Alter spielten keine Rolle. Das Kind wurde auch nicht mit einbezogen oder als aktives Subjekt seiner Entwicklung verstanden, sondern lediglich mittels Züchtigung und Strafen „erzogen“.

Im Zeitalter der Renaissance vollzogen sich grundlegende gesellschaftliche Veränderungen. Das Natur- und Lebensgefühl, das Denken und Forschen begann sich aus der kirchlichen Gebundenheit des Mittelalters zu lösen. Renaissance bedeutet *Wiedergeburt* und bezeichnet damit die Wiederentdeckung des Menschen als eigenständiges, geistiges Individuum. Dieser anthropologischen Neusicht gesellt sich ein pädagogischer Grundgedanke hinzu, den Erasmus von ROTTERDAM formuliert hat, indem er sagt: „Zum Menschen wird man nicht durch Geburt, sondern durch Erziehung und Bildung“ (Winfried BÖHM 2004, S. 45). Für das 17te Jahrhundert kann Johann Amos COMENIUS als einer der großen Pädagogen gesehen werden. Er war Philosoph, Theologe und Pädagoge. Sein didaktischer Grundansatz war „allen alles auf alle Weise zu lehren“ (BÖHM 2004, S. 54). Gemeint ist damit ein „Wissen des Ganzen um das Ganze“, man kann an dieser Stelle auch von Allgemeinbildung sprechen (BÖHM 2004, S. 54). Diese steht jedem zu, unabhängig von Herkunft, Rasse, Religion, Geschlecht oder Alter. Der Gedanke der gleichen Bildung für alle wird hier erstmals vertreten und mit der Gotteskindschaft religiös begründet. Den Gedanken der Erbsünde lehnte er ab. Die Kindheit sah er noch nicht als eigenständige Phase, wie Jean Jacques ROUSSEAU u. a., auf die später ausführlicher eingegangen wird. Veränderte Vorstellungen von der Kindheit, brachten die im 17ten Jahrhundert entwickelte Kinderliteratur hervor. Auch gab es spezielles Spielzeug für Kinder. Die Kinder wurden mittels Spielsachen auf die Welt der Erwachsenen vorbereitet. Werte, Tugenden und Techniken wurden damit weitergegeben. Je nach Gesellschaftsstand gab es unterschiedliche Spielzeuge für den Adel, das Bürgertum und die Landarbeiter⁹.

Die allmähliche Herauslösung des Kinderlebens aus der Gesellschaft und die zunehmende Organisation der Kindheit als Schonraum begannen am Ende der Renaissance. Die Aufklärung, die im 18ten Jahrhundert vorherrschende geistige Bewegung der europäischen Intelligenz, spielte auch für die Erziehung, mit der sich u. a. John LOCKE beschäftigte, eine große Rolle. Seit der Aufklärung sind die Theorien der Kindheit Theorien der Erziehung und Bildung. Wesentliches Merkmal der Aufklärung war das Vertrauen in die

⁹ Während im Adel Puppen zur Demonstration von Mode und zur Illusionskunst genutzt wurden, bereiteten Spielzeugsoldaten beispielsweise auf das Militär vor.

Vernunft als entscheidende Quelle aller Erkenntnis, als Richtschnur menschlichen Handelns und als Maßstab aller Werte. Der sozialgeschichtliche Hintergrund für die Aufklärung ist der wirtschaftliche und soziale Aufstieg des Bürgertums. Die ersten Ausprägungen erfuhr die Aufklärung in den Niederlanden und in England. Philosophen und Staatsrechtler, unter anderem LOCKE, entwickelten die Idee des dem Menschen eingeborenen Naturrechts, der natürlichen Religion, des Gesellschaftsvertrages und der angeborenen Menschenrechte. Damit stellten sie unter anderem den Anspruch der Kirchen in Frage, höchste Entscheidungsdistanz in Fragen der Moral, im Bereich der Wissenschaft, der Literatur, der Kunst und des Erziehungswesens zu sein. LOCKE beschäftigte sich intensiv mit der Frage, woher die menschlichen Ideen kommen. Unter Idee verstand er Objekte des Denkens. Er ging davon aus, dass diese erworben würden, erworben durch Erfahrung und Verstand. Er beschrieb zwei Wege, auf welchen man zu Ideen gelangen konnte. Zum Einen mittels vielerlei Erfahrungen, zum Anderen aufgrund der Selbstbeobachtung des Geistes, der Reflexion. LOCKE versteht den Geist der Menschen vorerst als *tabula rasa*. Kinder sind somit leere Blätter, die ohne Ideen auf die Welt kommen, und erst einmal vielfältige Erfahrungen machen müssen, bevor „der Geist erwacht“ (HONIG 2003, S. 24). LOCKE bezog die Idee des *tabula rasa* nicht auf die Fähigkeiten und das Temperament eines Kindes.

Erziehung wird zum Mittel der Steuerung, der Beeinflussung von Erfahrungen, der Aneignung von Ideen. Erziehung ist Erziehung der Sinne, der Wahrnehmungsfähigkeit, methodisch: Erziehung heißt Traktieren mit Erfahrungsmaterialien. [...] Das Besondere und Neue bei der Pädagogik Locke's ist die Betonung auf Vernunft und Erfahrung gegen Überlieferung und Autorität (HONIG 2003, S. 24f.).

Den Kindern wird dabei keine Eigenaktivität zugesprochen. Sie sind sozusagen das Ergebnis der Erziehung. Jedoch betonte LOCKE, dass jedes Kind anders sei und die Erziehung dementsprechend darauf abgestimmt werden musste. Und auch wenn dem Kind keine Eigenaktivität zugesprochen wurde, so wurde es doch in seiner Individualität anerkannt. Die Erziehung gewinnt an dieser Stelle eine gewisse Allmacht, da die Theorie impliziert, dass der Mensch alles könnte, würde er nur gut genug erzogen werden. In LOCKES Schriften dominiert der Gedanke, der Erwachsene sei Endziel der Erziehung. Neben LOCKE spielt ROUSSEAU eine wichtige Rolle in Bezug auf die Reformpädagogik. Er ist einer der bedeutendsten vor-revolutionären Intellektuellen Frankreichs und geistiger Wegbereiter der französischen Revolution. Mit seinem Buch

„Emile“ ist ROUSSEAU sehr bekannt geworden. Dieses hielt er selbst nicht für ein Erziehungsbuch, wie es gemeinhin dargestellt wird, sondern für ein Werk der politischen Philosophie (vgl. HONIG 2003, S. 31f.). ROUSSEAU proklamierte, dass der Mensch von Natur aus gut sei. Das bedeutete in der Konsequenz, dass die Gesellschaft den Menschen „verdarb“ und Kinder damit möglichst lange von der eben dieser ferngehalten werden sollten. Es ging ihm nicht um die Erziehung des individuellen Kindes, sondern um die Erziehung der Gesellschaft. ROUSSEAU ging von einer „Natur des Kindes“ aus. „Die pädagogische Entdeckung des Kindes als Entdeckung seiner „Natur“ beruht auf der anthropologischen Umformung der theologischen Unterscheidung von Gut und Böse in eine „gute“ Natur und eine „böse“ Gesellschaft“ (HONIG 2003, S. 32).

Der Naturbegriff ROUSSEAUS ist philosophisch-anthropologischer Art. Bevor sich die Vernunft einstellt, musste erst die Natur zu ihrem Recht kommen. Die Natur umfasste dabei in etwa das Kindesalter. Die Natur des Kindes beschreibt er als die Natur des Menschen. ROUSSEAU sprach, im Gegensatz zu LOCKE, den Kindern ab, vernünftig sein zu können. Kinder kennen zu lernen, sie in ihrer Kindheit wahrzunehmen, war sein Anliegen. „Die Natur des Kindes will, dass Kinder Kinder sind, bevor sie zum Erwachsenen werden. [...] Die Kindheit hat ihre eigene Weise zu sehen, zu denken und zu empfinden. Nichts ist unsinniger, als ihr die unsrige unterschieben zu wollen“ (HONIG zitiert nach ROUSSEAU 2003, S.13).

Dieses Grundverständnis der kindlichen Autonomie, ist noch heute aktuell. Das Wesensmerkmal der Romantik war das Gefühl, nicht mehr der Verstand, der zu Zeiten der Aufklärung Ausgangspunkt war. Die Romantik übte mehr Einfluss auf die Ideen aus, als den aktiven Umgang mit Kindern. Die Bedeutung liegt demnach eher in der Anregung an ein neues Denken. Die Vorstellungen von der Kindheit um das 18te Jahrhundert waren geprägt von einer ursprünglichen Einheit und Ganzheit jenseits der Gesellschaft. Literarisch kommt das im „Das Leiden des jungen Werther“ von Johann Wolfgang von GOETHE (1982) zum Ausdruck. Am 29. Juni 1771 schreibt Werther seinem Freund:

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich ihnen zusehe und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nötig brauchen werden; wenn ich in dem Eigensinne künftige Standhaftigkeit und Festigkeit des Charakters, in dem Mutwillen guten Humor und Leichtigkeit, über die Gefahren der Welt hinzuschlüpfen, erblicke, alles so unverdorben, so ganz! – immer, immer wiederhole ich dann die goldenen Worte

des Lehrers der Menschen: Wenn ihr nicht werdet wie eines von diesen! Und nun, mein Bester, sie, die unseresgleichen sind, die wir als unsere Muster ansehen sollten, behandeln wir als Untertanen. Sie sollen keinen Willen haben! – Haben wir denn keinen? und wo liegt das Vorrecht? – Weil wir älter sind und gescheiter! – Guter Gott von deinem Himmel, alte Kinder siehst du und junge Kinder und nichts weiter; und an welchen du mehr Freude hast, das hat dein Sohn schon lange verkündigt. Aber sie glauben an ihn und hören ihn nicht – das ist aus was Altes! – und bilden ihre Kinder nach sich und – Adieu, Wilhelm! Ich mag darüber nicht weiter radotieren (ebd., S. 26f.).

In der Romantik dienten Kinder als unendliche Projektionsfläche für Sehnsüchte. „Sie sind nicht nur Zeichen einer verlorenen Welt, sonder auch Verheißung einer erst noch zu gewinnenden Welt; das Verhältnis kehrt sich um, das Kind wird zum Maßstab“ (HONIG 2003, S. 47). Ein weiterer bedeutender Mann war HERDER. Er grenzt sich stark von ROUSSEAU ab, indem er nicht zwischen Mensch und Bürger, Natur und Kultur unterscheidet, sonder zwischen Mensch und Tier. HERDER erkennt die von Beginn an soziale Natur des Menschen an. Er begründet erstmals den Gedanken, dass Kinder nicht erwachsen werden müssen, sonder das Kinder Menschen sind die sich, wie Erwachsene auch, erst einmal entwerfen müssen. Kinder mussten, seiner Ansicht nach, aufgrund ihrer Schwäche und Hilflosigkeit geschützt werden. Das Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern beschreibt er als ein Abhängigkeitsverhältnis. Kinder brauchen Erziehung, weil sie soziale Wesen sind. „Mit seiner Theorie der Kindheit als Anthropologie der Sprache bietet Herder Anknüpfungspunkte für moderne sozial- und erziehungswissenschaftliche Analysen des Kindheitsproblems als Sozialisationsproblem“ (HONIG 2003, S. 53).

Einer der bekanntesten Pädagogen der Romantik war Friedrich FRÖBEL. Sein Vater, namentlich Johann Jacob Fröbel, gehörte als Pfarrer der christlich-orthodoxen Religion an. FRÖBEL wuchs unter der dogmatischen Gläubigkeit des Vaters auf. Die Mutter verstarb, als er gerade neun Monate alt war. Er lernte durch den Vater ein hartes und strafendes Christentum kennen. Sein gesamtes Leben hindurch begleitete ihn diese christliche Erziehung. FRÖBEL erlebte eine unfrohe Kindheit. Er durfte nicht außerhalb des elterlichen Hofes spielen oder sich mit Kameraden treffen. Er war sehr einsam und verbrachte viel Zeit in der Natur, auf welche er seine ganze Aufmerksamkeit richtete. Dabei entwickelte er bereits in jungen Jahren eine enge Verbundenheit zu der Natur, die

ihm die fehlenden sozialen Kontakte ersetzte. Dies spiegelt sich auch in seinen Gedanken zur Erziehung wieder:

Ich will Menschen bilden, die mit ihren Füßen in Gottes Erde, in die Natur eingewurzelt stehen, deren Haupt bis in den Himmel ragt, und in demselben schauend liest, deren Herz beides, Erde und Himmel, das gestaltenreiche Leben der Erde und Natur und die Klarheit und den Frieden des Himmels, Gottes Erde und Gottes Himmel eint (FRÖBEL zitiert nach HEILAND 1982, S. 19).

Bereits hier wird deutlich, wie sehr FRÖBEL durch die Natur und die Religion geprägt war. Er vertrat die Meinung, dass die Erziehung den Verlust der Kindheit mit sich brächte. Fröbel verknüpft das religiöse, christliche Denken mit der Überzeugung, dass der Mensch zu Bewusstsein, Vernunft, Freiheit und Selbstbestimmung geschaffen ist. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dem Spiel. FRÖBEL ist der Begründer der Spielgaben und des Kindergartens. Für ihn war der Kindergarten jedoch mehr ein Ort des Lernens für Mütter, und Ausbildungsstätte für Kinderpflegerinnen, als eine frühpädagogische Einrichtung. Die institutionelle Betreuung von Kindern gab es zu seiner Zeit bereits. Darauf will ich später noch ausführlicher eingehen. Die romantische Idee des Kindes war an der Herausbildung des „Denkens vom Kinde aus“ wesentlich beteiligt. Ein Das 20te Jahrhundert gilt gemeinhin als das Jahrhundert des Kindes. Eingeleitet wird es von Ellen KEY, die mit ihrem Buch „Das Jahrhundert des Kindes“¹⁰ einen wichtigen Beitrag zur weiteren Entwicklung des Verständnisses von Kindern und Kindheit beitrug. HONIG (2003) beschreibt diesen Verlauf der Kindheitsfrage als „Mythisierung des Kindes“, die bis heute anhält (vgl. ebd., S.54). KEY und Maria MONTESSORI forderten die Anerkennung des Kindes mit seiner je eigenen, individuellen Persönlichkeit. KEY äußerte kritische Überlegungen an der religiösen Erziehung, der Schule und der Kinderarbeit. Für sie ist die vornehmste Rolle der Frau Kinder aufzuziehen. Die institutionelle Betreuung hingegen sei nur die zweitbeste Möglichkeit.

Das Buch fand aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen festen Platz im Rahmen der etablierten Meinung, dass »von allen Gütern, die ein Staat besitzt, keines wertvoller ist als Kinder« und »dass Kinder das höchste Gut jeder Zivilisation« sind (Hugh CUNNINGHAM 2006, S. 232).

¹⁰ 1902 ist ihr Buch in deutscher Übersetzung erschienen.

3.2 Das Kind in der Moderne

Diese Zeit des beginnenden 19ten Jahrhunderts bis heute, wird im Folgenden als die Epoche der Moderne bezeichnet. Eingeleitet wird diese durch die Industrielle Revolution. Sie bezeichnet die Phase beschleunigter technologischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Veränderungen. Im Gegensatz zur Agrargesellschaft, die durch Landwirtschaft und Handwerk geprägt war, entstand und entwickelte sich jetzt die industrielle Produktionsweise. Mit der Errichtung von Fabriken veränderten sich die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen, weil mit ihr eine Trennung des Arbeits- und Wohnortes einherging. Es entstanden institutionelle Betreuungseinrichtungen, worauf an andere Stelle ausführlicher eingegangen wird. Diese Entwicklung führte dazu, dass die Verantwortung für die Kinder nicht mehr allein bei den Familien lag.

Ein weiteres Merkmal der Jahrhundertwende ist die Verringerung der Kinder- und Säuglingssterblichkeitsrate und der damit einhergehende Geburtenrückgang nach 1880. Gründe hierfür sind einerseits die immer besser werdende Hygiene sowie die Qualität, Menge und Regelmäßigkeit der Ernährung.

Die Industriekultur steht gemeinhin als Sinnbild für Standardisierung und Automatisierung von Verfahren und Prozessen. Weitere Schlagworte, die mit der Moderne in Verbindung stehen sind Institutionalisierung, Rationalisierung, Individualisierung und Funktionalisierung¹¹. Erkennbar ist diese z. B. anhand der Architektur und der Möbel. Die Moderne legte „alles“ ab, was nicht funktional war. Ihr größter Einfluss ist in kommerziellen und industriellen Bauten zu erkennen. Das modernistische Mobiliar entstand um 1920 im Bauhaus in Weimar, wo man erstmals Rahmen aus Stahlrohr für leichte, funktionale Entwürfe verwendete. Dekor lehnte man zugunsten des Praktischen ab. Veränderungen bezogen sich nicht allein auf praktisches Handeln wie z. B. die Produktion. Auch haben sich Veränderungen in Bezug auf die Denkweisen der Menschen vollzogen.

Am Ende des 19ten Jahrhunderts und Anfang des 20ten Jahrhunderts erlebte der Glaube, die Wissenschaft sei der Schlüssel zu einer besseren Erziehung seinen Höhepunkt. Die Psychologie übernahm dabei die führende Rolle.

Welche Veränderungen in Bezug auf Kind und Kindheit hat es im 20ten Jahrhundert, in den westlichen Industrienationen, gegeben? Die Funktion von Kindern veränderte sich von

¹¹ Mit der Funktionalisierung wird unter anderem die arbeitsteilende Organisation der Gesellschaft beschrieben.

einem materiellen Wert hin zu einem immateriellen Wert¹². Die Rolle des Kindes änderte sich von einer wirtschaftlich produktiven, zu einer konsumorientierten. Welche Auswirkungen die Entdeckung der Kindheit auf die Wirtschaft hat und wie sich dann wiederum die Kindheit durch die Wirtschaft verändert, soll Thema des Kapitels 2.4.5 sein. Mit der veränderten Rolle der Frau, der Möglichkeit der Verhütung und Abtreibung, hat sich auch die Rolle des Kindes verändert. Kinder zu bekommen, ist heutzutage in aller Regel eine bewusste Entscheidung. Ist die Entscheidung für das Kind gefallen, gilt es das Bestmögliche für das Kind und seine Lebensumwelt zur Verfügung zu stellen. Sei es der Kauf von guter Kleidung, spezieller Nahrung, ergonomischen Möbeln, pädagogisch sinnvollen Spielen, fortschrittlichen Einrichtungen und Nachmittagsbetreuungen, die Kinder fordern und fördern. Die Kindheit ist ein besonderer Schutz- und Vorbereitungsraum mit Institutionen, Professionen, Programmen und Orten für Kinder geworden. Aufgrund dieses Schutz- und Vorbereitungsraumes ist die Kinderarbeit abgeschafft worden. Jedoch, das beschreibt Helga ZEIHNER (1996), steht die Kinderfreundlichkeit im persönlichen Umgang mit Kindern neben der Rücksichtslosigkeit gesellschaftlicher Strukturen (ebd., S. 12). Es wird über Kinder gesprochen, man beobachtet sie, versucht sie zu analysieren und konstruiert allerhand Extras, die selbstverständlich immer dem Kind zu Gute kommen sollen. Welche Extras es mittlerweile gibt, warum es sie gibt und welchen Zweck sie erfüllen bzw. welche „Nebenwirkungen“ sie enthalten, wird Fokus des folgenden Abschnittes sein.

Seit Mitte der 60er Jahre lässt sich ein Modernisierungsschub feststellen, der die Bundesrepublik in eine Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft verwandelte. Auch der Freizeitbereich ist davon betroffen. Seit den 70er Jahren gibt es eine steigende Kinderfreizeitkultur, die die eigentlich „freie Zeit“ der Jüngsten strukturiert und organisiert.

Um einen Eindruck zu gewinnen, welches gesellschaftliche Bild von Kindern in Deutschland vorherrscht, lohnt es sich einen Blick in die Zeitung zu werfen. In einem Artikel aus *Die Zeit* vom 14. Januar 2010 findet sich im Chancen-Teil die Überschrift „Wie geht es unseren Kindern? Unsere Jüngsten starten ins neue Jahrzehnt. Wir haben sechs Experten befragt, die täglich mit ihnen arbeiten“ (Jeanette OTTO 2010, S. 59). Die Überschrift könnte eigentlich vermuten lassen, dass (auch) Kinder zu Wort kommen. Einmal mehr zeigt sich hier, dass immer über Kinder gesprochen wird, wenn von Kindern

¹² Der materielle Wert liegt beispielsweise in der Altersversorgung, der immaterielle in der Lebenserfüllung der Erwachsenen.

die Rede ist. Eine Erzieherin, die seit 30 Jahren als Leiterin eines Kindergartens in Bremen tätig ist, sagt unter anderem, dass Kinder heute vor allem leistungsbereit sein müssen, um in dieser komplizierten Welt zurechtzukommen. Gleichzeitig aber wird ihnen auch weniger zugetraut. Der motorische Bereich vieler Kinder ist nicht mehr so gut entwickelt wie früher. Ihr abschließender Satz lautet: „Ich denke, es ist ganz schön schwer, heute Kind zu sein. Kindheit ist inzwischen sehr kontrolliert, überwacht, geregelt und angepasst an die Erwachsenenwelt. Vor 15 Jahren waren die Kinder noch freier.“ Ein Kinderarzt aus Hamburg sagt, dass Kinder in viele Entscheidungen mit einbezogen werden. Eltern bevorzugen einen kameradschaftlich-partnerschaftlichen Umgang. Er merkt an, dass die Kinder dabei in eine Rolle geraten, der sie entwicklungsmäßig nicht gewachsen sind. Das wiederum führe zu Orientierungslosigkeit und Unsicherheit. Kinder würden später in die Pubertät kommen, weniger Sport machen und öfter unter Übergewicht leiden als früher. Kritisch merkt der Arzt an, dass der Lebensrhythmus der Kinder mit ihrem Entwicklungstempo kollidierte. Dass Kinder kaum noch freie Zeit zum Spielen hätten und es genießen, etwas zur Gemeinschaft beizutragen, sagt eine Pfadfinderin aus Piding bei Bad Reichenhall. Ein Polizist aus Berlin-Hellersdorf zeichnet ein Bild von der heutigen Kindheit, welches nicht gerade glücklich stimmt. Dieses Bild zeigt Kinder, die sehr viel Computer spielen, mit Freunden abhängen oder rumlaufen. Sein Eindruck ist, dass die virtuelle Welt die Freunde ersetzt. Auch merkt er an, dass Kinder aus sozial schwachen Familien sehr oft sich selbst überlassen würden und sich Kinder allgemein nach einfachen Dingen sehnen. Eine Unternehmung mit den Eltern dient hier als Beispiel. Die Suche nach Vorbildern, die in Schulen nicht zu finden sind, ist groß. Eine Oma von vier Enkelkindern, die in Köln lebt, beschreibt, dass sich die Kindheit zum Positiven verändert hat. Über Konflikte würde offen mit den Kindern gesprochen, sie lernten früh miteinander zu diskutieren und wachsen großzügiger auf. Was ihr missfällt ist, wie leichtsinnig Kinder mit ihren Sachen umgehen würden. Spielsachen seien für Kinder jederzeit ersetzbar. Auch sie merkt an, ähnlich wie der Polizist, dass Kinder es genießen, wenn einfach jemand Zeit für sie hätte. „Die Ruhe und Gelassenheit der Großeltern brauchen Kinder heute mehr denn je“. Der sechste Experte schildert die Situation der Kinder in der heutigen Gesellschaft als die veränderte Architektur von Kindheit. Er sagt, die Medien haben einen enormen Einfluss auf die Kinder bekommen, die Kindheit werde verkürzt. Kinder brauchen, so seine Meinung, Eltern die sie annehmen. Dies sei wichtiger als materielle Dinge. Sein letzter Satz lautet: „Der Leistungswahnsinn geht schon in der dritten Klasse los. Und das

Misserfolgserebnis wird den Kindern heute so deutlich und brutal beigebracht wie zu keiner anderen Zeit“.

4 Extras für Kinder

4.1 Wissenschaften

Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen setzen sich inzwischen mit dem Thema Kind und Kindheit auseinander. Ursprünglich waren es Theologen und Philosophen, die sich mit Kindern und Kindheit theoretisch beschäftigten. Im Laufe der Zeit äußerten sich zunehmend auch Ethnologen und Soziologen, sowie Pädagogen, Psychologen und Mediziner. In jüngster Zeit hat auch die Wirtschaft die „Kinder als Konsumenten“ für sich entdeckt. Marktforschungsinstitute untersuchen die Bedürfnisse von Kindern und stimmen ihre Produkte darauf ab. Im dem nachfolgenden Kapitel, indem es um die wirtschaftlichen Extras geht, werde ich darauf noch ausführlicher eingehen.

Die gesellschaftliche Konstruktion von Kindheit als Schutz- und Vorbereitungsraum, hat einen beachtlichen Dienstleistungssektor geschaffen, in dem viele Erwachsene einer Erwerbsarbeit nachgehen. Die Kindheit ist zunehmend zu einem eigenen, in sich geschlossenen System geworden. Innerhalb dieses Systems etablierten sich Teil- bzw. Funktionssysteme. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung in Bezug auf die Entwicklung des Kindes führte und führt zur Festschreibung bestimmter Phasen bzw. Stufen der Entwicklung. Daraus entstehen allgemeine Normen, die Defizite bei den Kindern erkennen lassen, die diese Normen nicht erfüllen. Auf diese Weise wurden Defizite bei Kindern erst erzeugt bzw. gesellschaftlich konstruiert (vgl. ZEIHNER 1996, S. 14).

Die besondere Akzentuierung der Entwicklungstatsache in der Wahrnehmung des defizitären Kindes führt dazu, daß Definitionen von immer spezifischeren Defiziten entstehen. Normierung, Pathologisierung und Therapeutisierung der Kindheit sind damit verbunden ebenso wie Expertisierung, Professionalisierung und Institutionalisierung – und die daran arbeitenden Experten profitieren davon (ZEIHNER, 1996, S. 14).

Als Beispiel kann hier die Entstehung der „Krankheit“ ADHS aufgeführt werden. Eine zunehmende Anzahl von Kindern erhält diese Diagnose. Hierbei wäre die Frage zu stellen,

inwieweit es tatsächlich mehr Kinder mit einem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom bzw. Hyperaktivität gibt, oder ob sich die gesellschaftlichen Normen lediglich dahingehend verändert haben, dass aktive Kinder den gegebenen gesellschaftlichen Normen nicht mehr gerecht werden. Aus historisch funktionalen Gründen sowie verschiedenen Vorstellungen, Betrachtungsweisen und Erkenntnissen entstanden und entstehen unterschiedliche Institutionen und Räume für Kinder.

4.2 Institutionen

Ursprünglich erfüllten Institutionen, in denen Kinder untergebracht wurden, eine andere als die heute bekannte Funktion. Das erste Findelheim z. B. wurde 787 n.Chr. in Mailand gegründet. Grund dafür war die hohe Zahl von ausgesetzten Kindern. Ende des 12ten Jahrhunderts eröffnete Papst Innozenz III das Heilig Geist Hospital in Rom. Anstatt das Frauen ihre Kinder in den Tiber warfen, konnten die Kinder in dem Hospital untergebracht werden. 1802 gründete die Fürstin Pauline zu LIPPE-DETMOLD die erste *Aufbewahrungs-Anstalt* für kleine Kinder. Diese war eine Angliederung zur Armenpflege. Der Pfarrer Samuel WILDERSPIN gründete 1820 die erste *Infant School* in London. Sie war eine Armenkinderschule, die ihre Legitimation im – „Bewahren des gesellschaftlichen Friedens“ - fand. Mit dem Blick auf diese Kinderschulen empfahl die preußische Regierung 1827 die Errichtung von *Kleinkinderschulen*, „...da sie dem Übel der Verwilderung der Kinder der Armen im Ursprunge begegnen“ (vgl. NEIGEBAUER 1834, S. 283). Daraufhin gründete sich 1828 die erste Kleinkinderschule für arme Kinder in Zürich. Einzelpersonen oder Wohltätigkeitsvereine schufen im zeitlichen Anschluss die unterschiedlichsten Einrichtungen für Kleinkinder. Formen bzw. Bezeichnungen wie z. B. *Verwahr- und Bewahrschule*, *Sitz-*, *Strick- und Warteschule*, *Vorschule*, *Hüteschule*, *Kleinkinderbewahranstalte*, *Kleinkinderschule*, *Kleinkinderpflege*, *Spielschule* und letztlich auch der *Kindergarten* wurden hervorgebracht. Drei Einrichtungsformen institutionalisierten sich im Laufe des 19ten Jahrhunderts. Zum Ersten gab es die *Kleinkinderbewahranstalt*. Sinn und Zweck dieser Einrichtung war vor allem, wie der Name schon sagt, das Aufbewahren und die Beaufsichtigung der Kinder. Der Schutz vor Verwahrlosung steht hierbei im Vordergrund. Die Kinder wurden den ganzen Tag betreut und erhielten die Aufmerksamkeit und auch die Pflege¹³, welche die Eltern - aufgrund ihrer Arbeit - nicht leisten konnten. Zum Zweiten gab es *Kleinkinderschulen*. Kinder wurden

¹³ Die Pflege beinhaltete z. B. die Reinigung der Kinder und das zur Verfügung stellen von Mahlzeiten.

hier nicht „nur“ aufbewahrt, sondern auch gefördert und dem gesellschaftlichen Rahmen entsprechend eingebunden. Diese Schulen verstanden sich als familienergänzende, nicht ersetzende Erziehungsanstalt. Das Hauptaugenmerk dieser Einrichtungen lag in der Förderung von körperlichen und geistigen Fähigkeiten und in der religiösen¹⁴ Erziehung. In der Regel waren diese *Kleinkinderschulen* nicht den ganzen Tag geöffnet. Die dritte und heute noch bekannte und übliche Einrichtungsform ist der *Kindergarten*. Dieser war ursprünglich als Bildungsanstalt für Erzieherinnen und Erzieher gedacht. Er wurde von FRÖBEL im Jahre 1840 gegründet und bildete sich, im Laufe der Zeit, zur Erziehungsanstalt für Kinder heraus.

Die Hauptmotivation einer Einrichtung von Schulen im 16ten Jahrhundert ist die religiöse Erziehung. Erst im 18ten und 19ten Jahrhundert versuchten viele Länder die Schulpflicht einzuführen. Verankert wurde die Schulpflicht, und damit ein regelmäßiger Schulbesuch, im ausgehenden 19ten und zu Beginn des 20ten Jahrhunderts. Die Schule rückte damit an die Stelle des Lehrverhältnisses und wurde Mittel zur Erziehung. Außerdem führte dies zur Verringerung der Kinderarbeit. Diesen Gedanken werde ich an der Stelle der Politik noch einmal aufgreifen. Inwiefern Kinder dennoch weiterhin in die Heimarbeit einbezogen wurden, konnte von staatlicher Seite nicht reguliert werden.

Heute hat die Schule einen hohen Stellenwert im Leben von Kindern und Jugendlichen. Sie verbringen einen Großteil des Tages in dieser Institution. Kinder sind in Deutschland per Gesetz dazu verpflichtet, eine Schule zu besuchen. Dort sollen sie auf ihre Zukunft vorbereitet und gebildet werden. Bildung ist heute, in der Wissensgesellschaft, eine grundlegende Voraussetzung dafür, das eigene Leben erfolgreich zu gestalten und sich in einer globalisierten, sich stetig verändernden Welt zurechtzufinden. Von Schlüsselkompetenzen ist oft die Rede, wenn es heute darum geht, was Kinder lernen sollen. Dazu zählt die Sozialkompetenz, die Methodenkompetenz, die Individual-, Selbst- und Personenkompetenz, die Handlungskompetenz sowie die Medienkompetenz. In Bezug auf die Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen muss gefragt werden, ob es die gegebenen, institutionellen Rahmenbedingungen zulassen und ermöglichen, diese Kompetenzen auszubilden. Institutionen für Kinder bilden eigenständige Systeme, in denen Kinder und Jugendliche nicht anhand von realen, zu bewältigenden Aufgaben, sondern mittels didaktisch aufbereiteten und initiierten Sachverhalten auf die Zukunft vorbereitet werden. Die eigenaktive Auseinandersetzung, das sogenannte *Lernen aus erster*

¹⁴ Mit einer christlich-missionarischen Intension

Hand; bei der ein Prozess von der Idee, über die Umsetzung bis hin zum Erkenntnisgewinn selbstständig durchgeführt werden kann, muss in Institutionen Berücksichtigung finden. Das heißt, Kindern muss die Möglichkeit zur Eigentätigkeit eingeräumt werden, die vom Fachpersonal begleitet wird. Zumal und vor allem weil Ziele wie Gehorsam und Disziplin, von Wissen und Kompetenzen die es zu erwerben gilt, abgelöst wurden. Entstanden sind frühkindliche Betreuungseinrichtungen für Kinder, weil diese untergebracht werden mussten, während die Eltern arbeiteten. Diese Unterbringung ist historisch betrachtet funktional und unabdingbar gewesen.

Nach dem Schock, den unter anderem die PISA-Studie ausgelöst hat, soll auch die Kita zunehmend zu einer Bildungsinstitution umgestaltet werden. Neben den Aufgaben der Erziehung und Betreuung gewinnt die Bildung einen enormen Stellenwert. Dem liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass die ersten Lebensjahre von großer Bedeutung für die Entwicklung eines Kindes sind. Im Gegensatz zur Schule, „unterliegt“ die Kindertagesstätte nicht einem bestimmten Lehrplan. Dieser gibt vor, welche Inhalte zu welcher Zeit thematisiert und abgeprüft werden müssen. Der Lehr- und Zeitplan ist generalisiert und berücksichtigt keine individuellen Aneignungsformen. Die individuellen Bedürfnisse der Kinder bleiben oft unberücksichtigt. Darüber hinaus finden oft auch die Kinder als Individuen keine Berücksichtigung. Wenn es in Kindertagesstätten und Schulen darum gehen soll, Selbstständigkeit zu fördern, müssen junge Menschen viel mehr als (Mit-)Gestalter ihrer Umwelt, der Institutionen in denen sie sich aufhalten, verstanden werden. Einen Bezug zu den Lebenswelten der jungen Menschen herzustellen, ist eine wichtige Aufgabe. Der Sohn einer befreundeten Familie, sagte einmal: „Die Schule verdirbt einem die ganze Kindheit“. Individuell zu sein und einer Gemeinschaft anzugehören, aktiv und nach eigenem Tempo und Interesse zu agieren ist für junge Menschen in strukturierten und vorgefertigten Einrichtungen ein schwieriges Unterfangen. Beteiligung und Mitgestaltung sind nur, wenn überhaupt, in vorgegebenem Maße erwünscht. Darauf werde ich, wenn es um Kinderparlamente geht, noch einmal zurück kommen. Das ein Rahmen vorgegeben wird und auch Regeln und Grenzen gesetzt werden, ist selbstverständlich.

Als ein positives Beispiel soll hier die *Bielefelder Laborschule* aufgeführt werden. Diese Schule versteht sich als ein Lebens- und Erfahrungsraum, in dem leben und lernen eng aufeinander bezogen sind. Das heißt, der Unterricht erfolgt aus dem Prinzip des Lernens mittels Erfahrung, nicht Belehrung. Die Schule versteht sich, so wird es auf der Homepage

dargestellt, als „In-die-Stadt-hinein-Schule“, die die nähere und weitere Umgebung einbezieht. Neben der Idee der „In-die-Stadt-hinein-Schule“ wäre der Gedanke der „Stadt-in-die-Schule-hinein“ kein schlechter. Dabei ginge es darum, Fachkräfte und Repräsentanten des Gemeinwesens in die Schule hinein zu holen, um den Kinder und Jugendlichen vielfältige Lebensformen und Modelle aufzuzeigen. Das könnten Politiker, Künstler, Gärtner und viele mehr sein. Es geht dabei um die Verzahnung der Schule mit der sie umgebenden Umwelt, sprich mit ihrem Sozialraum. Institutionen für junge Menschen sollten keinen abgeschlossenen, separierten Bereich darstellen, den HONIG (1999) als „Integration durch Separation“ beschreibt (ebd., S. 86).

Neben den aufgeführten Einrichtungen gibt es eine wachsende private Bildungsindustrie, die die unterschiedlichsten Kurse anbietet. Damit sollen Kinder „fit fürs Leben“ gemacht und bestmöglich auf ihre Zukunft vorbereitet werden. Bereits für 3 Monate alte Kinder lassen sich Englischkurse ausfindig machen. Mit der Erkenntnis, dass die ersten zehn Lebensjahre eines Kindes für die spätere Entwicklung ausschlaggebend sind, wächst der Anspruch, in diese Zeit möglichst viel „hineinzupacken“.

Der Spiegel titelte am 18. Januar 2010:

Very important Babys. Chinesisch für Babys, Managerkurse für Kleinkinder, Yoga in der Krippe: Wenn Erziehungsunsicherheit von Eltern in Panik umschlägt, droht dem Nachwuchs eine Lern-Orgie. Dabei ist es fatal, dass simple Förderung zur Konkurrenz um Zukunftschancen eskaliert - von der vor allem Bildungskonzerne profitieren. [...] Aus Müttern und Vätern werden Familienmanager, der Nachwuchs ist ihr wichtigstes Investitionsobjekt. [...] Diese Hoffnung folgt einem zentralen marktwirtschaftlichen Prinzip: Jeder kann alles schaffen, wenn er nur will. Das ist natürlich eine Illusion - aber eine mächtige. Das neue Leitbild ist der Mensch als Unternehmer seiner selbst, der unentwegt nach Möglichkeiten sucht, sein Potential noch besser auszuschöpfen. Längst zieht sich dieses Streben nach Perfektion durch alle Bereiche. Bessere Jobs, mehr Gehalt, attraktivere Körper, schlauere Kinder - Tausende Ratgeber wiederholen das immer gleiche Mantra: Du bist nicht so glücklich, wie du sein könntest. Und das ist deine eigene Schuld. Denn das perfekte Leben ist machbar. [...] Davon profitiert eine Boom-Branche. Im Bereich Frühpädagogik gilt Deutschland als der am schnellsten wachsende Markt weltweit. 125 Milliarden gierige Gehirnzellen warten in den ersten drei Lebensjahren auf Kost - welche Mutter brächte es übers Herz, ihnen diese zu verweigern? Es gibt

keine Entschuldigung mehr, auch der letzte Hinterwäldler hat begriffen, dass das Hirn gerade in der Zeit vor der Einschulung Höchstleistung bringt - wenn man es nur lässt. [...] Bisweilen entfalten die Statussymbole ihre Distinktionskraft auch in Luxuskinderkrippen wie der frühklassizistischen "Villa Ritz" in Potsdam. Auf dem Programm steht nicht schnödes Sandkastenspiel, sondern mehrsprachige Betreuung, Bioernährung, Musizieren auf Orff-Instrumenten, Yoga, Chinesisch (Klaus WERLE 2010).

Anhand dieses Artikels wird deutlich, welche Auswirkungen die moderne Gesellschaft auf die Kinder und die Kindheit hat. Die Funktionalisierung hält Einzug in die Kindheit. Wenn Kinder von einer Institution zur nächsten gebracht werden, bleibt wenig Zeit für gemeinsame Unternehmungen. In eigens für sie erschaffenen Räumen und Einrichtungen werden Kinder und Jugendliche gefördert und gefordert. Selbstgestaltung und Mitgestaltung sind dabei dem Erfolg bzw. der Leistung untergeordnet. An dieser Stelle wäre es wichtig zwischen der Ober- und Unterschicht zu differenzieren. Verschiedene Studien zeigen deutlich, dass es diesbezüglich große Unterschiede gibt. Nicht alle Eltern haben ausreichend finanzielle Mittel, um ihren Kindern mehrere Kurse o. ä. bezahlen zu können. Während die Kinder der Oberschicht Kurse besuchen, verbringen die Kinder der Unterschicht ihre Zeit vor dem Fernseher. Diese These ist sehr plakativ und wird nicht allen Eltern gerecht. Anhand der Freizeitaktivitäten, der „freien Zeit“ die Kindern zur Verfügung steht, werde ich noch einmal darauf zurückkommen.

In der modernen Gesellschaft haben sich voneinander abgeschottete Institutionen bzw. Systeme entwickelt, die jeweils ihrer Logik folgend, Teilaufgaben für die Förderung der Entwicklung von Kindern übernommen haben. Neben den bereits beschriebenen, gibt es die Kinder- und Jugendhilfe, das Gesundheitssystem, den Freizeitbereich oder die Stadtplanung. Die Kooperation der einzelnen Institutionen ist eine wichtige Aufgabe aller beteiligten Akteure. Neben den Institutionen haben sich eigens für Kinder und Jugendliche geschaffene Räume gebildet.

4.3 Räume

Im Kontext der Industrialisierung und Urbanisierung sind große Teile der Bevölkerung vom Land in die Stadt gezogen. Aufgrund der unterschiedlichen Lebensverhältnisse von Stadt und Land, ist die getrennte Betrachtung der jeweiligen Lebenswelten unabdingbar. Der enge Raum innerhalb der Städte und die Zunahme der öffentlichen sowie privaten Verkehrsmittel lassen wenige Freiräume für Kinder finden¹⁵. Insbesondere die Verkehrsmittel haben die natürliche und bauliche Umwelt für Kinder völlig verändert. Straßen sind nahezu unbespielbar geworden. Ab den 1920er Jahren sind Spielplätze gebaut worden. Das ist nur ein Beispiel dafür, dass Räume die eigens für Kinder eingerichtet worden sind, sind funktional besetzt sind. Auf Spielplätzen wird gespielt, in der Schule gelernt, mit der Kinderküche gekocht usw. In der Moderne gibt es, nicht nur für Kinder, getrennt voneinander existierende Lebenswelten. Es wird heute auch von *Verinselung der Kindheit* gesprochen. Auf diesen *Inseln* gibt es in der Regel Erwachsene, die Kontrolle ausüben und Kinder beobachten. Sie können in Folge dessen kaum unbeobachtet agieren. Eigene Räume entstehen zu lassen, wird für junge Menschen zunehmend schwerer. Kinderzimmer tauchen in Deutschland erstmals im Laufe des 18ten Jahrhunderts, in den Häusern des Großbürgertums auf. Mit Beginn des 19ten Jahrhunderts finden sie auch Einzug in andere Bevölkerungsschichten. Heute haben fast alle Kinder in Mitteleuropa ein eigenes Zimmer, in dem sie schlafen und spielen, sich also hauptsächlich aufhalten. Innerhalb dieser Zimmer gibt es meist funktionales, und vor allem vorgefertigtes Spielzeug. Für Kinder kann ein eigenes Zimmer Rückzug gewährleisten. Hier können sie eigenen Interessen nachgehen und eine eigene Ordnung finden. Neben dem positiven Aspekt des Rückzugsortes kann ein Kinderzimmer den nachteiligen Effekt der Ausgrenzung, sprich der Exklusion haben. Zur Exklusion führt nicht das Kinderzimmer an sich, sondern der Umgang damit. Sobald Kinder oft und regelmäßig dazu angehalten werden, auf ihre Zimmer zu gehen, nimmt man ihnen die Möglichkeit, am Leben der Erwachsenen bzw. der Anderen teilzunehmen.

Es ist eine Errungenschaft, dass heutzutage eigens für Kinder, alte Menschen, Menschen mit Behinderungen usw. eingerichtete Räume zur Verfügung stehen. Die Gefahr, die die Modernisierung der Gesellschaft mit sich bringt besteht darin, dass wir uns aufgrund räumlicher Abgrenzung auch sozial bzw. emotional voneinander entfernen bzw.

¹⁵ Das trifft besonders auf das Leben in der Stadt zu. Es wäre an dieser Stelle sinnvoll, zwischen den verschiedenen räumlichen Bedingungen wie Land und Stadt, zu unterscheiden. Von der Art der Wohnverhältnisse sind die kindlichen Lebensräume abhängig.

abgrenzen. Wie bereits beschrieben ist es für Kinder wichtig, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen und Bewältigungsstrategien zu entwickeln. In einer vorgefertigten, einer konstruierten Umwelt laufen wir Gefahr, Kindern diese Möglichkeiten zu verwehren. Es gibt es wenige Gestaltungsspielräume in einer perfekt initiierten Umwelt, zu der mittlerweile auch Freizeiteinrichtungen usw. gehören.

Neben den extra für Kinder eingerichteten Räumen, gibt es auch eine Vielzahl von Räumen, in denen Kinder nicht erwünscht sind. Auf der Homepage des *Focus* lässt sich ein Beitrag vom 14.10.2005 unter folgender Überschrift finden: „Kinder verboten! Der Direktor eines Vier-Sterne-Hotels macht Tabula rasa und verbietet Kinder in seinem Haus“ (URL 1). Es gibt allerhand Verbotsschilder, die den Kindern verschiedenste Tätigkeiten untersagen. Dazu gehört z. B. das Ball spielen oder das Betreten des Geländes. Sogar der Aufenthalt wird an manchen Stellen untersagt. Das bekannteste Schild in Deutschland ist wahrscheinlich das „Betreten der Baustelle verboten. Eltern haften für ihre Kinder“ – Schild. In anderen Ländern wird anstatt des Wortes *haften*, das Wort *achten* verwendet.

Was bedeutet das aber für die Kinder selbst? Wie verbringen Kinder ihre Freizeit, was machen sie am liebsten? Laut der *1. Kinder World Vision Studie 2007*¹⁶ von HURRELMANN und ANDRESEN treffen sich Kinder am liebsten mit ihren Freunden. Weitere Freizeitbeschäftigungen sind Sport, Fernsehen, Musik hören, mit dem Spielzeug spielen, Tiere, lesen, basteln und malen, Unternehmungen mit der Familie usw. (HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 193). Auch die *KIM*¹⁷ Studie bestätigt, dass Freunde und Freundschaften für fast alle Kinder den höchsten Stellenwert haben. Anschließend werden Sport, Fernsehen, Musik und Spielen mit dem Spielzeug genannt (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) 2008, S. 5f.).

73% der Kinder verbringen ihre Zeit, laut der *1. Kinder World Vision Studie 2007* in Vereinen. Jungen haben dabei den größeren Anteil, was in den Sport und Fußballvereinen begründet liegt. Unterschiede bezüglich des institutionellen Freizeitverhaltens zeigen sich hier besonders in der sozialen Herkunft. Kinder aus der Unterschicht und auch Kinder mit Migrationshintergrund sind seltener in Vereinen oder Gruppen eingebunden. Die Beobachtung aus den 90er Jahren, dass Terminkindheit auch heute noch Vereinskindheit ist, bestätigt sich (vgl. HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 169).

¹⁶ Innerhalb dieser Studie wurden 1592 Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren befragt.

¹⁷ KIM bedeutet: Kinder + Medien, Computer + Internet. Diese Studie untersucht den Medienumgang von Kindern im Alter von 6 bis 13 Jahren in Deutschland.

Interessant ist auch, dass Kinder, die angeben, in der Schule gut mithalten zu können, häufiger einen Teil ihrer Freizeit in Gruppen oder Vereinen verbringen. Daran zeigt sich, dass ein Zurechtkommen mit den Leistungsanforderungen der Institution Schule ein Gelingen von Integration in außerschulischen Institutionen begleitet (ebd., S. 169).

Nachdem nun Institutionen und Räume dargestellt wurden, soll es im Folgenden um die Rechte und die Beteiligungsmöglichkeiten der Kinder innerhalb der Gesellschaft gehen.

4.4 Politik

Rechte im Zusammenhang mit Kindern sind in ihrem Ursprung Rechte und Pflichten der Eltern bzw. der Erziehenden. Die diesbezügliche Entwicklung zeichnet einen Verlauf vom Tötungs- zum Züchtigungsrecht bis hin zur Sorgepflicht. Bis in die Neuzeit wurde das Kind als Besitz seiner Eltern bzw. seines Vaters gesehen. Ein wichtiger Schwerpunkt in Bezug auf die gesetzlichen Regelungen, bei denen es um Kinder und Jugendliche geht, bildet die Erwerbsarbeit. Erst Ende des 19ten Jahrhunderts wurden, in fast allen Ländern der westlichen Industrienationen, Gesetze zur Verhinderung oder zumindest Einschränkung der Kinderarbeit erlassen. Erst zu Beginn des 20ten Jahrhunderts wurde das Nationalkomitee für Kinderarbeit gegründet, das Maßnahmen und Gesetzgebungen, zur Verhinderung von Kinderarbeit, auf bundesstaatlicher Ebene anregte. Widerstand diesbezüglich gab es von Seiten der katholischen Priester, die die Kinderarbeit verteidigten, weil sie den armen Einwandererfamilien ein zusätzliches Einkommen verschaffte. Farmer z. B. brauchten Kinder für Saisonarbeiten und auch Arbeiterfamilien lehnten staatliche Eingriffe in die familiären Arbeitstraditionen ab. Es kann an dieser Stelle nicht vertiefend auf die Entwicklung von Kinderarbeit eingegangen werden. Es wäre sehr interessant, die Bedeutung der (Erwerbs-)Arbeit für die Mitglieder einer Gesellschaft, in einer gesonderten Arbeit zu untersuchen. Deutlich werden soll an dieser Stelle, dass Gesetze in denen Kinder eine Rolle spielten, vor allem den Umgang mit den Kindern regelten.

Kinderrechte tauchen erstmalig bei der Engländerin Eglantyne JEBB auf. Alarmiert durch die katastrophale Situation der Kinder nach dem 1. Weltkrieg entwarf sie eine Satzung für Kinder, die *Childrens Charta*. Auf der Grundlage dieser 1923 entstandenen Satzung, verabschiedete die Generalversammlung des Völkerbundes 1924 eine Erklärung der

Kinderrechte, bekannt als die *Genfer Erklärung*. Sie enthielt grundlegende Rechte des Kindes in Bezug auf sein Wohlergehen, hatte aber keine rechtliche Verbindlichkeit. Mit der Auflösung des Völkerbundes 1946 verlor sie ihre Grundlage. 1945 wurde die UNESCO gegründet, die unter anderem für die Sicherung eines Grundrechtes auf Bildung eintritt. 1946 gründete sich UNICEF, das Kinderhilfswerk der UN. Aufgabe bzw. Ziel war es, die vom 2. Weltkrieg betroffenen Kinder zu unterstützen. Seit 1953 ist UNICEF ein fester Teil der UN. 1979 wurde das Jahr des Kindes ausgerufen, mit der Absicht den Bedürfnissen der Kinder weltweit mehr Beachtung zu schenken. Von der Generalversammlung der Vereinten Nationen wurde am 20. November 1989 die internationale Kinderrechtskonvention, die erstmals einen rechtsverbindlichen Charakter hatte, angenommen. Am 20. September 1990 trat sie in Kraft. Der 20. November ist seitdem der *Internationale Tag der Kinderrechte*. In Deutschland ist diese Konvention seit dem 5. April 1992 geltendes Recht. Inhalte der Konvention sind beispielsweise, dass das Wohl der Kinder bei allen sie betreffenden Maßnahmen zu berücksichtigen ist und die Kinder ein Recht auf freie Meinungsäußerung und Vertretung der eigenen Interessen haben. Im Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention vom 20. November 1989 steht geschrieben:

- (1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.
- (2) Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.

Die Art und Weise der Umsetzung ist nicht festgeschrieben und liegt somit in der Entscheidung jedes einzelnen Landes. Außerdem sind Rechte auf außerfamiliäre Betreuung, das Recht auf Schutz vor Misshandlung und ein Höchstmaß an Gesundheit festgeschrieben, um nur einige Beispiele zu nennen. Ein wichtiges Ziel ist es, den Kindern Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und Partizipation einzuräumen. Wenn es um Politik im Zusammenhang mit Kindern geht, so lassen sich zwei verschiedene Ansätze finden, die in enger Verbindung stehen. So gibt es einerseits die *Politik für Kinder* und andererseits die *Politik von Kindern*. Die Politik von Kindern kann nur erfolgreich sein bzw. erfolgreich

umgesetzt werden, wenn sie von der Politik für Kinder erwünscht und auch zugelassen wird.

Gesetzliche Regelungen in denen Kinder und Jugendliche heute eine Rolle spielen, finden sich z. B. im Kinder- und Jugendhilfegesetz, im Familienrecht und im Straf- und Zivilrecht. Die Politik für Kinder ist eng mit der Politik für Eltern und Familien verknüpft.

Wir stoßen damit auf eine historisch gewachsene und durchaus verständliche, für eine gegenwartsorientierte Kinderpolitik aber unbefriedigende Ausgangslage, mit der das Elternrecht in Deutschland verfassungsmäßig sehr hoch verankert und das Kinderrecht quasi dem Elternrecht untergeordnet ist (HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 364).

Im heutigen Grundgesetz ist im Artikel 6. Absatz 2 verankert, die „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatlich Gemeinschaft“ (GG 2009, S. 19). Kinder werden hier im Zusammenhang mit dem elterlichen Erziehungsrecht genannt. Die elterliche Sorge ist laut Gesetz ein Fürsorge- und Schutzverhältnis gegenüber Minderjährigen. Eine ausdrückliche Anerkennung des Kindes als eigenständige Persönlichkeit kennt das Grundgesetz nicht. Laut HURRELMANN und ANDRESEN (2007) sollen die Kinderrechte im Grundgesetz verankert werden (ebd., S. 361ff.). Für Jeden, so auch für Kinder, gelten die Menschenrechte.

Es passt nicht zur an und für sich sehr einfühlsamen Rechtspolitik [...], Kinder mit Verweis auf ihre noch in der Entwicklung befindlichen Persönlichkeit und ihre altersgemäß eingeschränkte kognitive Wahrnehmungs- und Leistungsfähigkeit eine eindeutige Festschreibung von Bürgerrechten vorzuenthalten (ebd., S 364).

Diese Aussage könnte und sollte Grundlage für eine kritische Auseinandersetzung sein, wenn es um die Rechte der Kinder geht. Unter Bürgerrechten versteht man im Allgemeinen die Rechte, die sich auf das Verhältnis zwischen den Bürgern und ihrem Staat beziehen. Die Entstehung und Differenzierung von Menschen-, Bürger- und Grundrechten in Bezug auf die Kinderrechte ist zu komplex, als das es an dieser Stelle zufriedenstellend thematisiert werden kann. Im öffentlichen Meinungsbild ist die Beteiligung von Kindern an Entscheidungsprozessen ein umstrittenes Thema. Die radikalste Forderung, die von einigen Bürgerinitiativen vorgenommen wird, ist das Wahlrecht von Geburt an.

Im Februar 2005 legte die Bundesregierung einen *Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010* vor. In diesem sind sechs Handlungsfelder benannt, namentlich die Chancengleichheit durch Bildung, das Aufwachsen ohne Gewalt, die Förderung eines gesunden Lebens und gesunder Umweltbedingungen, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, die Entwicklung eines angemessenen Lebensstandards für alle Kinder und internationale Verpflichtungen¹⁸(URL 2). „Wenn es Kindern weiterhin verwehrt wird, sich als Gesellschaftsmitglieder zu verstehen und sich als selbstwirksam in Entscheidungsprozessen zu erfahren, bleibt ein kindgerechtes Deutschland eine Utopie (HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 370).

Seit Beginn der 1990er Jahre wurden Modelle erprobt, die die Beteiligung von Kindern befördern sollen. So wurden beispielsweise Kinderparlamente eingerichtet. Eine übliche und bekannte Form der Partizipation ist die „scheinbare“ Beteiligung von Kindern, wenn es um die Aufstellung von Regeln in ihrer Einrichtung geht. Demokratisches Verhalten soll von Kindern eingeübt und erprobt werden. Kindern wird dabei zwar das Recht auf Meinungsäußerung zugestanden, diese bleibt jedoch in aller Regel unberücksichtigt. Die Macht- und Kontrollbefugnisse der Erwachsenen werden nicht berührt. Das politische Engagement in Kinderparlamenten z. B. bleibt nach außen hin wirkungslos. Die Machtverhältnisse, die es zu betrachten gilt wenn es um Inklusion und Exklusion geht, sind hier eindeutig gesetzt. Die Forderung, Kindern unter Berücksichtigung ihres Alters ein Mitspracherecht zuzugestehen, erfüllt sich bisher nicht. Es geht nicht darum, dass Kinder alles selbst entscheiden können. Wie bereits beschrieben, brauchen Kinder Vorbilder und auch erwachsene Personen, die ihnen Grenzen aufzeigen. Sobald Kinder nach ihrer Meinung gefragt werden, muss diese auch Berücksichtigung finden. Eine Scheinbeteiligung führt nicht dazu, Kinder auf eine Demokratie vorzubereiten. Es ist weder kindgerecht, den Kindern alles vorschreiben zu wollen, noch ihnen alle Entscheidungen selbst zu überlassen.

In der bereits aufgeführten *1. Kinder World Vision Studie 2007* wurden Kinder nach ihren Ängsten und ihrer Meinung zu Politik befragt. Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen den sozialen Schichten. Die Kinder aus der Oberschicht haben am meisten Angst vor Armut in Deutschland und der Umweltverschmutzung. Kinder aus der Unterschicht hingegen äußerten die größte Angst vor schlechten Noten in der Schule und Arbeitslosigkeit der Eltern. Dass sich Kinder politisch und gesellschaftlich beteiligen, setzt

¹⁸ Die Bundesregierung verpflichtet sich an dieser Stelle zu einer Reduzierung von Armut beizutragen und den besonderen Schutz von Kindern zu gewährleisten.

voraus, dass sie als Gestalter ihrer Umwelt ernst genommen werden. Subjektive politische Kompetenz entwickeln Kinder, laut der Studie, zum Einen über das Elternhaus, zum Anderen über Medien. 72% der Kinder halten den Umgang mit Kindern in der Gesellschaft für gerecht oder für eher gerecht. Ähnliches zeigt sich auch bei dem Umgang mit älteren Menschen oder Menschen mit Behinderungen, den 69% und 58% der Kinder für eher gerecht oder gerecht halten. Nur 27% der Kinder glauben, dass Politiker viel an Kinder denken. Auch hier zeigt sich wieder ein Unterschied zwischen den Herkunftsschichten. So sind Vorbehalte gegen Politiker bei den unteren Herkunftsschichten am größten. 90% der Kinder bezeichnen sich als unpolitisch, wobei dies auch auf den Großteil der Jugendlichen und Erwachsenen zutrifft. Die Beteiligung von Kindern erfolgt vor allem in Vereinen, Schulen oder bei Hilfsaktionen für Kinder in Not. Erfahrungen mit Kinderparlamenten haben lediglich 2% der Kinder gemacht (vgl. HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 201ff). Dagegen haben Kinder und Jugendliche sehr viel Erfahrung mit Medien, Konsumgütern, und Spielzeug.

4.5 Wirtschaft

4.5.1 Die Entdeckung der Kinder als Konsumenten

Die Wirtschaft, darunter fällt der Medienbereich mit TV, Literatur und Internet und der gesamte Konsumgüterbereich mit Spielzeug, Kleidung, Nahrung, Möbeln usw. Seit der Entdeckung der Kindheit expandiert eine extra für Kinder errichtete Welt. Der Eigenwert der Kinder wird zur Eigenwelt und der Absatzmarkt wird dabei zunehmend größer. „Die Industrie hat Interesse am Aufweis kindlicher, entwicklungsabhängiger „Extrabedürfnisse“, um ihr Angebot erweitern und altersstufengerecht spezifizieren zu können“ (DOEHLEMANN 1979, S. 90). Wurden Artikel für Kinder vor wenigen Jahrzehnten noch über die Eltern vermarktet, werden Kinder mittlerweile direkt umworben. Sie spielen als Konsumenten eine beachtliche Rolle. Zu einer Zeit, in der Kindern mehr Aufmerksamkeit als je zuvor geschenkt wird, lassen sich Artikel rund ums Kind hervorragend verkaufen. Der Marketingbranche kommt es sehr gelegen, dass Eltern den Meinungen ihrer Kinder höchstes Gewicht beimessen. Neben der Bedeutung, die Eltern bzw. Erwachsene Kindern beimessen, erkennt die Wirtschaft Kinder selbst als eigenständige Subjekte an. Besonders mittels dem Medium Fernsehen können Kinder direkt angesprochen werden, ohne dass der Umweg über die Erwachsenen gegangen

werden muss. Zigaretten, Alkohol, Sex und motorisierte Fahrzeuge sind heute wohl die einzigen „Bastionen“, die für Kinder nicht zugänglich sind. Diesbezüglich kann von einer gezielten Exklusion im Sinne des Kindes gesprochen werden.

Was gibt es alles extra für Kinder und welche Bedeutung hat das für die Kindheit?

4.5.2 Spiel und Spielzeug, Waren

Wie bereits oben beschrieben dienten Spielzeuge jeglicher Art früher der Vorbereitung auf die Welt der Erwachsenen. Puppen beispielsweise wurden für die Darstellung von Mode und/ oder Lebensverhältnissen genutzt¹⁹. Mit Hilfe von Puppen konnten Verhaltensweisen erprobt werden. Mädchen umsorgten und kümmerten sich um ihre Puppenkinder. Heute gibt es Puppen in Hülle und Fülle. Der Umgang mit der Barbiepuppe z. B. ist ein völlig anderer als der Umgang mit klassischen Puppen. Während die Kinder im Spiel mit der klassischen Puppe die Rolle der Mutter einnehmen, schlüpfen sie in dem Spiel mit der Barbie in die Rolle der Puppe bzw. spielen sich mittels der Barbie selbst. Mit der Barbie können sich Mädchen identifizieren. Es geht im Spiel mit der Puppe mehr um das Aussehen und den Status, als die Versorgung bzw. Verantwortung der Puppe gegenüber. Ein weiterer Unterschied besteht in der Vielfalt der jeweiligen Puppe. Wurden früher verschiedene (Rollen-)Spiele mit einer Puppe gespielt, gibt es bei Barbie für alle erdenklichen Berufe und Positionen eine andere Puppe. Was die Puppe darstellt und ob Kinder demzufolge Ponyhof, Friseur oder Reise mit dem Wohnwagen spielen, ist vorgegeben. Die Eigenkreativität der Kinder ist weniger gefragt. Ausschlaggebend für diese Vielfalt und Vielzahl an produzierten Barbiepuppen sind die Verkaufszahlen. Das ließe sich an dieser Stelle noch auf andere Spielwaren übertragen. Das Angebot der Spielwarenindustrie ist vielfältig und nahezu unbegrenzt. Es reicht vom Holzspielzeug, Kostümen, Küchen und Haushaltselementen, Kaufläden, Möbeln, Puppenhäusern, Fahrzeugen, Baukästen, Werkzeugen, Musikinstrumenten, Kuscheltieren, Anzihsachen und Vielem mehr. Neben den Spielwaren die Kinder nutzen, gibt es eine Vielzahl von Waren die extra für kindliche Bedürfnisse hergestellt werden. Angefangen bei extra Nahrung über extra Kosmetik usw. Die Firma *Bübchen* beispielsweise wirbt um ihre Hautpflege für Babys folgendermaßen: „Zarte duftige Creme für die tägliche Pflege von

¹⁹ Im Adel spielte eher die Mode, die Anschauung von Puppen eine Rolle. Das Bürgertum hingegen stellte mittels Puppen Interaktionen, das soziale Leben dar.

Babys Gesicht und Händen. Sie spendet der Haut Feuchtigkeit und macht sie samtig weich. Auch ideal für die Körperpflege von Erwachsenen geeignet“ (URL 3).

Und während die Creme der Kinder für Erwachsene nicht minder geeignet ist, lässt dies doch noch keinen Umkehrschluss zu. PENATEN wirbt auf seiner Homepage mit: „Das Beste für ihren Schatz“. Auch lassen sich *Specials* auf der Homepage finden. Dort werden Rituale und Geheimtipps verraten.

Einmal PENATEN®, immer PENATEN®: Viele Verwender bleiben den PENATEN® Produkten ein Leben lang treu. Sie sind bereits damit aufgewachsen und haben später nicht nur für ihr eigenes Baby, sondern auch für sich selbst ganz besondere Einsatzgebiete für die beliebten Klassiker entdeckt. Lesen sie hier, welche – oder verraten Sie uns ihre eigenen PENATEN® Geheimtipps! (URL 4).

Heutzutage benutzen Kinder, sobald sie älter sind die Produkte der Erwachsenen, um ihren Status zu erhöhen bzw. als erwachsen zu gelten. Die Erwachsenen wiederum nutzen die Produkte für Kinder, um jung zu bleiben und weil sie meinen, damit etwas Gutes für ihren Körper zu tun. Die Hersteller der PENATEN-Creme schreiben zu Recht, dass Kunden, die mit ihrem Produkt aufgewachsen sind, dies oftmals ein Leben lang verwenden. Kinder sind die Kunden von Morgen. Die Forschung ergab, dass sich Marken im Langzeitgedächtnis festsetzen und zwei Drittel der Kinder ihre Markenfavoriten im Erwachsenenalter beibehalten, wenn die Einprägung bis zum 10ten Lebensjahr erfolgt ist (vgl. ROLFF/ZIMMERMANN 1985, S. 93). Neben den PENATEN-Produkte-Tipps sorgen die beschriebenen Rituale, so das „Versprechen“, für emotionale Stärke und Sicherheit der Kinder. Zu diesen Ritualen zählen das gemeinsame Essen, Vorlesezeiten usw. Also all das, was die Mitglieder einer Familie gemeinsam machen.

Kinder sind umgeben von Produkten, die eigens für sie hergestellt wurden. Die meisten Dinge, die es für Erwachsene gibt, lassen sich für Kinder in Miniatur finden. Sei es das Kochgeschirr, der Kinderwagen, das Auto und viele andere. Das soll an dieser Stelle nicht verurteilt werden. Wenn die Extras aber dazu führen, dass Kinder in der Kinderküche kochen lernen sollen und an die Kindertische „verbannt“ werden, nehmen Erwachsene ihnen die Möglichkeit am Modell zu lernen und teilzuhaben bzw. Zeit miteinander zu verbringen, Zeit zu teilen. Oftmals lässt sich über bzw. mittels des Extras eine Interaktion erst herstellen. Der Umgang mit einem Extra kann demnach sehr hilfreich sein bzw. unterstützend wirken. Am Beispiel der Kindersitze bzw. Kinderstühle im Restaurant wird

deutlich, dass ein Extra auch dazu führen kann, Kinder am Leben der Erwachsenen teilnehmen zu lassen. Daneben können Spielzeuge Kindern dazu dienen, Situationen mehrere Male zu wiederholen und diese auch vielfältig zu variieren. Erlebnisse können dabei verarbeitet werden. Werden aber Extras dazu genutzt, Kinder in ihrer Eigenwelt „abzustellen“, führt dies zur Exklusion.

4.5.3 Literatur

Für Kinder gibt es Bücher, Zeitschriften und Comics. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf die Inhalte dieser einzugehen. ROLFF und ZIMMERMANN (1985) merken aber kritisch an, dass die Inhalte der Bücher heute oftmals weniger entscheidend sind, als die Auflagenzahlen. Dabei ist an die Stelle der Erziehung bzw. Bildung, mittels Literatur, der Konsum getreten. Diese Entwicklung begann in den 60er Jahren (vgl. ebd., S. 107).

Neben den Kinderzeitschriften gibt es eine Reihe von Zeitschriften, die eine extra Kinderseite etabliert haben, so auch *Die Zeit*. Sie richtete die Seite 2008 ein, „Weil lesen Spaß macht. Und weil die Demokratie informierte Bürger braucht“ (Susanne GASCHKE 2008, S. 1). Warum *Die Zeit* diese Seite anbietet? Ehrlicherweise gibt GASCHKE als wichtigsten und ehrlichsten Grund das Werben um Nachwuchsleser an. In Bezug auf die Art und Weise des Schreibens für Kinder schreibt sie:

Im Idealfall werden auch Erwachsene die Kinderseiten gern zur Hand nehmen. Kinderbücher, Kinderfilme und Kinderzeitschriften taugen in aller Regel nichts, wenn sie *nur* auf Kinder zielen. Dann ist nämlich meist die Entscheidung zwischen »kindgerecht« und »kindisch« zugunsten des Kindischen gefallen – weil die Macher sich gar nicht wirklich um Kinder scheren und sie aufs Unhöflichste unterschätzen (ebd., S. 1).

Neben der eigens für Kinder geschriebenen und produzierten Literatur, lassen sich auch allerhand Elternratgeber finden. Seit Beginn des 20ten Jahrhunderts boomt das Geschäft mit Ratgebern jeglicher Art. Zurückzuführen ist das unter anderem auf die Verwissenschaftlichung des Lebens. Der Behaviorismus z. B., der im Abschnitt der Entwicklungs-theorien skizziert wurde, hat in den 1920er Jahren einen Hauptbeitrag dazu geleistet. Noch immer gibt es eine wachsende Nachfrage an Ratgebern. Nicht nur in Bezug auf die Erziehung sind sie gefragt. Ratgeber jeglicher Art, egal ob es um die Ernährung,

das Glück, die Beziehung usw. geht, erreichen hohe Auflagenzahlen. „Die Vermarktung [von Ratgebern zur Erziehung] gelingt, weil die Rezepte und Ratgeber nicht leisten, was sie versprechen. Sie erzeugen in der Regel nur das Bedürfnis nach immer neuen Rezepten“ (Heinz HENGST 2001, S. 27).

4.5.4 Fernsehen

Der Fernseher ist seit den 60er Jahren bedeutungsvoll für Kinder. Der TV-Konsum von Kindern und Jugendlichen wird viel und oft thematisiert und meist auch problematisiert. Es kann hier, wie in Bezug auf die Literatur bereits betont, nicht um eine qualitative Auseinandersetzung mit Inhalten des Fernsehens gehen. Berücksichtigung sollte der Aspekt der Aneignung und Auseinandersetzung mit der Umwelt finden. Problematisch am Fernseh-Konsum sind nicht allein die Inhalte, die übertragen werden, sondern die Form der Aneignung, die mit dem Fernsehkonsum verbunden ist. Erfahrungen die über den Konsum von Medien gemacht werden, sind immer Erfahrungen aus zweiter Hand. Der Fernsehkonsum erfordert keine selbstständige Auseinandersetzung und befördert die Passivität. Die *1. Kinder World Vision Studie* bestätigt, wie hinderlich und störend passive, zu Konsum und Trägheit erziehende, Freizeitaktivitäten sind (vgl. HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 200).

Die Werbung, z. B. Werbespots im TV, Werbeprospekte oder Anzeigen in Kinderzeitschriften, hat sehr großen Einfluss auf die Kinder-Konsumkultur. Ein durchschnittlicher Fernsehzuschauer konsumiert ca. 900 Werbespots pro Monat. Das die Werbung und die Hervorbringung von Marken einen großen Einfluss auf das Konsumverhalten der Menschen hat, ist unumstritten. Es gibt eine Vielzahl von Büchern, die das Thema Kinder und Konsum zum Inhalt haben. Eines davon heißt *Konsum-Kinder. Was fehlt, wenn es an gar nichts fehlt*. Geschrieben wurde es von HURRELMANN und UNVERZAGT (2001). Ein Kapitel, indem es um Marken geht, wird folgendermaßen eingeleitet: „Wenn wir Suppenwürze und Papiertaschentücher, Bausteine aus Kunststoff, kleine Plastikanziehpuppen mit langen Haaren oder einen süßen Brotaufstrich kaufen wollen, verlangen wir Maggi, Tempos, Lego, Barbie oder Nutella“ (ebd., S. 27). So geht es bei dem Konsum von bestimmten Dingen mehr um die Marke, als den eigentlichen Nutzen des Essens, Anziehens usw. Das Produkt erhält mittels der Marke einen bestimmten Status. Allerdings gilt das nicht nur für die Konsumartikel, sondern auch für die Identität von

Personen. Die Konsumkultur hat zur Folge, dass das Selbstwertgefühl und die eigene Identität über den Besitz definiert werden. Auch die sozialen Beziehungen leiten sich vom Besitz bestimmter Waren ab (vgl. ROLFF/ ZIMMERMANN 2008, S. 92f.).

4.5.5 Konsequenzen

Mit all ihren Produkten verdient die Industrie sehr viel Geld. Strategisch clever ist, dass oftmals gleich eine Sammlung angeboten wird. Die Lieblingsfiguren aus TV und Literatur können dann auch als Spielfigur erworben werden. Es gibt neben der Figur selbst Kleidung, Bettwäsche, Geschirr und vieles andere mit den Stars der Kinder und Jugendlichen. Bereits vor dem zweiten Weltkrieg wurden die größten Gewinne der Kinderwarenindustrie mit Begleitprodukten von Spielfilmen und Cartoons erzielt. Der TV ist von erheblicher Bedeutung für die Kommerzialisierung der Kindheit. Hier können Kinder, wie schon beschrieben, direkt angesprochen werden.

Marktforschungsinstitute studieren die Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte der Menschen. Bei ihren Forschungen beziehen sie die Kinder direkt mit ein. So zum Beispiel das Marktforschungsinstitut *Synovate Germany*²⁰, welches seit 2001 in Deutschland tätig ist. Dort werden speziell für Kinder und Jugendliche zugeschnittene Befragungstechniken eingesetzt, die nach Aussagen der Institutsleitung, individuell entwickelt und kontinuierlich weiter optimiert werden. Ein weiterer Blick auf ihre Homepage verrät schnell, warum *Kids+Teens* eine erhebliche Rolle spielen.

Kinder und Jugendliche sind in vielen Haushalten mittlerweile die "Entscheider". Sie beschließen über den Kauf eines bestimmten Produktes, einer bestimmten Marke. Über in oder out – nicht nur der Produkte, die sie selbst nutzen, sondern auch von Familienprodukten. Wer also neue Werte und Trends frühzeitig erkennen und danach handeln will, für den ist Kinder- und Jugendforschung wichtiger denn je.

Einer, der sich im Bereich der Kindermarktforschung etabliert hat, ist Prof. James U. McNEAL (2007). Er schrieb ein Buch, namentlich *Kids as Customers* welches damit wirbt, dass „Marketing to children [...] a multi-billion dollar industry [is]“. Er beschreibt

²⁰ Das Institut ist ein Zusammenschluss der *Roland Berger Market Research*, dem Institut *Market&More* (gegründet 1986) und dem *Institut für Jugendforschung* (1972 gegründet). Synovate ist eines der größten Marktforschungsinstitute in Deutschland und gehört weltweit zu den Top 10 der Branche.

fünf Stadien der kindlichen Konsumbiografie: Beobachtung, Forderung, Auswahl, Einkauf in Begleitung und Einkauf allein (vgl. HANNE TÜGEL 1996, S. 44). Eine von TÜGELS (1996) Thesen lautet:

Die Ausforschung von Kleinkindern aus Profitinteresse ist eine Form des psychischen Kindesmißbrauchs. Wenn das gläserne Kind nichtmaterielle Wünsche einklagt, steht kein Konzern bereit, sie zu befriedigen. Im Gegenteil – die Unzufriedenheit wird zum Hebel, um neue Ersatzbefriedigung anzupreisen (ebd., S. 44).

In der Sendung *Figaro-Café* des Radiosenders *MDR-Figaro* wurde am Sonntag den 13ten Juni 2010 über das Thema „Sommer, Sonne, Ferien: Innehalten! Von der Notwendigkeit einer Auszeit in einer beschleunigten Welt“ gesprochen. Gast war unter anderem Werner HÜBNER, ein Diplom-Psychologe, Psychotherapeut und Sozialpädagoge. Er schilderte ein Beispiel, bei dem ein Kind zu seinen Eltern geht und ihnen mitteilt, ihm wäre langweilig. Die Eltern beginnen nun, dem Kind mehrere verschiedene Vorschläge zur Freizeitgestaltung zu unterbreiten. Anstatt dies jedoch zu tun plädiert er dafür, dass die Eltern eine Weile – gemeinsam mit dem Kind – verbringen sollten. Sich gemeinsam „lang - weilen“, kurz innehalten ist seiner Ansicht nach der sinnvollere Weg. Oftmals hätten die Kinder in solchen Situationen das Bedürfnis nach Nähe und Gemeinsamkeit. Diese würde dann, im schlimmsten Falle, übergangen. Kinder würden so lernen, ihre Bedürfnisse nach Gemeinsamkeit mittels eines Ersatzes zu befriedigen. Hier vermutet HÜBNER den Ursprung der Suchtgefahr.

Entscheidend in Bezug auf die Theorie der Inklusion und Exklusion sind nicht die Extras an sich. Zur Exklusion von Kindern führen sie dann, wenn ihr Stellenwert höher als der der Beziehungen mit anderen Menschen ist. Es ist hier sehr viel auf die Wirtschaft eingegangen worden. Das begründet sich damit, dass die Wirtschaft einen zunehmenden Einfluss auf die gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und vor allem auch Interessen und Vorstellungen der Menschen hat. Im Bereich der Wirtschaft werden Menschen auf Konsumenten reduziert. Das Konsumverhalten der Kinder ist Ausdruck des Konsumverhaltens insgesamt und spiegelt die Probleme der Konsumgesellschaft.

Wie lässt sich diesen Konsumverhalten bei Kinder beschreiben? *Die 1. Kinder World Vision Studie* stellt heraus, dass Kinder in der Regel über 3 technische Geräte in ihren Kinderzimmern verfügen. Mit dem älter werden der Kinder und dem Übergang in

weiterführende Schulen steigt die Anzahl der Geräte. Jungen besitzen in der Regel mehr technische Geräte als Mädchen. Neben den Unterschieden zwischen Jungen und Mädchen, gibt es Unterschiede zwischen den Kindern der Ober- und Unterschicht und Kindern mit und ohne Migrationshintergrund. Auf die Unterschiede soll hier nicht im Detail eingegangen werden. Auffällig ist, dass die Kinder der Oberschicht weniger Geräte wie Fernsehen, Gameboy und DVD-Player besitzen als Kinder der Unterschicht. Obgleich diese Geräte im Haushalt insgesamt zur Verfügung stehen. Die Eltern der Oberschicht entscheiden sich aber in der Regel gegen die Anschaffung eines eigenen TVs für Kinder. Ca. 23% der Kinder lesen täglich und 34% wöchentlich Bücher. Mädchen lesen mehr als Jungen. Auch in Bezug auf die Literatur zeigen sich signifikante Unterschiede bezüglich der sozialen Herkunft. Die Kinder aus der Unterschicht lesen wesentlich weniger als die Kinder der Oberschicht. Interessant ist auch, dass Kinder die eine Ganztagschule besuchen, weniger lesen als Andere. Die Autoren der *1. Kinder World Vision Studie* gehen davon aus, dass Kinder, die den ganzen Tag in der Institution Schule verbringen, weniger Lust haben zusätzlich zu lesen.

Der *Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest* veröffentlicht regelmäßig die *KIM-Studie*. Laut der letzten 2008 durchgeführten Studie ist der Fernsehapparat einer der wichtigsten Freizeitvergnügungen. Die *1. Kinder World Vision Studie* ergab, dass die ersten fünf Plätze der am meist geschauten Sendungen; Kindersendungen, Zeichentrickfilme, Kinderfilme, Wissenssendungen und Nachrichten für Kinder sind. Anschließend folgen Sportsendungen, Musiksendungen, Shows und Serien für ältere Jugendliche und Erwachsene, Nachrichten für Erwachsene und Actionfilme. Beachtliche Unterschiede zeigen sich zwischen den Altersgruppen, den Geschlechtern und der sozialen Herkunft. Die Kinder aus den unteren Mittelschichten schauen am längsten Fernsehen und das auch quer über alle Bereiche. Nur die Wissenssendungen werden von diesen Kindern weniger geschaut. Die Kinder aus der Unterschicht sehen zudem häufiger Sendungen, die eigentlich für Erwachsene bestimmt sind. Für Kinder aus der Unterschicht zeigt sich, dass der Fernseher „eine den Alltag strukturierende Funktion übernommen hat“ (HURRELMANN/ ANDRESEN 2007, S. 187). In Relation zu dem Fernseh-Konsum insgesamt, ist der Anteil der Sendungen für Erwachsene, die Kinder schauen, bemerkenswert hoch.

Die Sendung mit der Maus ist eine der bekanntesten und ältesten deutschen Kindersendungen im Fernsehen. Freude an dieser Sendung haben allerdings nicht nur

Kinder. In einer Radiosendung des WDR vom 19.04.2008 wurde über das Thema: „Diktat der Jugend? Von relevanten Zielgruppen und anderen Zuschauern“ gesprochen. Das Durchschnittsalter der Zuschauer der eben benannten Sendung beträgt 40 Jahre.

Für die Programmgestaltung im Fernsehen ist immer noch die „werberelevante Zielgruppe“ der 14 bis 49-Jährigen das Maß aller Dinge. Verantwortlich dafür ist das Dogma der Werbewirtschaft, dass Ältere – trotz beachtlicher Kaufkraft – werberesistent sind. Durch die demoskopische Entwicklung und die veränderte Mediennutzung gerade bei jüngeren Zuschauern ist der Durchschnittszuschauer bei ARD und ZDF inzwischen 58 und bei den privaten 43 Jahre alt. Auch sonst scheinen die herkömmlichen Zielgruppenschubladen nicht mehr richtig zu funktionieren, so liegt das Durchschnittsalter der Zuschauer von der „Sendung mit der Maus“ bei knapp 40 (URL 5).

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Anhand der bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, dass die Begriffe *Kind* und *Kindheit* Konstruktionen sind, die sich im Laufe der Zeit gewandelt haben. Während es Kinder schon immer gab, hat sich die Kindheit als eigene Lebensphase erst herausgebildet. Mit dem Wandel der Vorstellungen vom Kind und der Kindheit, ist auch ein Wandel im Umgang mit eben diesen erfolgt. Unzählige und vielfältige Rollen des Kindes hat es im Laufe der Zeit gegeben. Waren Kinder früher Bewahrer des Familiensitzes oder eine Investition in die Zukunft, sind sie heute Lebensglück und Lebenserfüllung. Der Umgang mit Kindern hat die unterschiedlichsten Formen erfahren, je nachdem ob sie von Grund auf als sündig oder rein, vernünftig oder unvernünftig, gut oder schlecht, inkompetent oder kompetent, Belastung oder Bereicherung angesehen wurden. Wenn es um die Kinder selbst geht, wird in aller Regel über und nicht mit Kindern gesprochen. Aufgrund des veränderten Kindbildes bringt man der Meinung und den Bedürfnissen der jungen Generation zunehmend mehr Interesse entgegen und räumt diesen einen höherer Stellenwert ein. Das ist eine nicht zu unterschätzende und positive Entwicklung, besonders unter Berücksichtigung der historischen Rahmenbedingungen, in denen Kinder aufwuchsen.

Die Anerkennung der Kindheit als eigene Lebensphase hat zu einer Trennung von Kinder- und Erwachsenenwelt geführt. Die Kindheit in den westlichen Industrienationen gilt heute als Schutz- und Schonraum, als lernende Vorbereitung auf das Erwachsenenleben. Kinder

werden in eigens für sie eingerichteten Räumen „untergebracht“, in denen sie vor den Gefahren der Umwelt geschützt werden sollen. Innerhalb dieses Schon- und Vorbereitungsraumes sind Kinder von der Erwerbsarbeit freigestellt. Die institutionelle Unmündigkeit und Abhängigkeit soll der Vorbereitung auf Selbstständigkeit und Mündigkeit dienen. Das heißt, die Selbstständigkeit der Kinder wird gefördert, indem sie in gesellschaftlichen Teilbereichen verhindert bzw. aufgeschoben wird. Die Mitgestaltungsmöglichkeiten der Kinder, in den für sie eingerichteten Institutionen, sind sehr begrenzt. Entscheidungsmöglichkeiten in Bezug auf die Gestaltung ihrer Lebenswelt die Kindern scheinbar eingeräumt werden, werden zwar angehört, jedoch nicht umgesetzt. Deutlich geworden ist das anhand des Beispiels der Kinderparlamente. In dem Moment in denen Kindern eingeräumt wird mitentscheiden zu können, muss dies auch in der Umsetzung Berücksichtigung finden. Das heißt aber nicht, dass Kindern jegliche Entscheidungen überlassen werden. Es gilt, hierbei einen Mittelweg zwischen Bevormundung und Vernachlässigung zu finden. Während Kinder als (Mit-)Gestalter ihrer Umwelt wenig ernst genommen werden, erkennt sie die Wirtschaft als eigenständige Akteure an. Dabei erschließt sie sich einen enormen Absatzmarkt, indem sie Kinder und Erwachsene auf die Konsumentenrolle reduziert. In Familien wird zunehmend mehr konsumiert, anstatt gemeinsam gestaltet. Diese Aussage ist nicht allgemeingültig und müsste, in Bezug auf die Schichtzugehörigkeit, genauer untersucht werden. Kinder der Unterschicht beispielsweise definieren sich mehr über Kleidung, als die Kinder der Oberschicht. HILSBERG (2009) beschreibt in ihrem Buch *Zusammen! Wie die Kleinen von den Großen leben lernen* wie wichtig gemeinsame Unternehmungen und Erfahrungen sind. Sie merkt dabei kritisch an, dass es Kindern zunehmend seltener ermöglicht wird, sich von Erwachsenen Kompetenzen abzuschauen. Sie erleben weniger Erwachsene bei der Arbeit, weil sie in Schonräumen untergebracht sind, in denen im Grunde genommen nicht gearbeitet wird (vgl. ebd.). Auch wenn das Spiel der Kinder heutzutage den Stellenwert der Erwerbsarbeit erhält. Für Kinder ist es wichtig, nützliche Dinge zu tun, sowie die Konsequenzen für ihre Fehler selbst tragen zu müssen und auch zu können. Nur so kann es ihnen gelingen, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen und sich auf sich selbst verlassen zu können. Dies kann nur mit der Unterstützung ihrer Familie und der Gesellschaft gelingen. Welchen Lebensweg Kinder und Jugendliche einschlagen, müssen sie in der heutigen Gesellschaft weitestgehend selbst entscheiden. Die moderne Gesellschaft kennt keine allgemeingültigen Normen die vorgeben, wie das Leben auszusehen hat. Es gibt in einer globalisierten Welt unzählige Lebensmodelle, die gelebt

werden können. Für sich das geeignete zu finden, ist Aufgabe eines jeden Einzelnen. Für die Zufriedenheit jedes Einzelnen kann es nicht nur darum gehen, was er inhaltlich macht, sondern welche Bedeutung diesem beigemessen wird.

Für Kinder ist es enorm wichtig, positive und emotional stabile Beziehungen zu erleben. Sie lernen am Modell, lernen indem sie abschauen wie sich Erwachsene bzw. die Gesellschaft verhält. Sie brauchen Zeit und eigenaktive Erfahrungen, um Selbstbewusstsein herauszubilden und davon überzeugt zu sein, ihr Leben selbst in die Hand nehmen und steuern zu können. In Bezug zur Resilienz ist dies beschrieben worden. Um den eigenen Lebensweg erfolgreich gestalten zu können, sind Selbstwirksamkeitserfahrungen unabdingbar. In einer pädagogisierten und funktionalisierten Gesellschaft laufen wir Gefahr, Kindern diese Erfahrungen zu nehmen. Krisen und Umwege führen zur Erkenntnis. Kinder müssen Fehler machen dürfen, um ihren eigenen Lebensweg gestalten zu können. Kinder und Jugendliche befinden suchen nach Anerkennung und Respekt. In der modernen Gesellschaft der westlichen Industrienationen werden vor allem Leistungen honoriert. Es gilt demnach dem Leistungsprinzip zu folgen, um gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten. Die moderne Gesellschaft impliziert, vor allen im Bereich der Medien, dass jedes Ziel erreicht werden kann. Innerhalb der funktionalen Differenzierung der Moderne, kann prinzipiell jeder Akteur an allen Teilsystemen teilnehmen bzw. diese für sich nutzen. Voraussetzung dafür ist es, sich den jeweiligen Zugangskriterien anzupassen. In Bezug auf das Armutrisiko müsste dies differenzierter untersucht werden. So sind besonders Familien mit mehreren Kindern und Kinder alleinerziehender Eltern von Armut betroffen.

Anhand meiner eigenen Biographie, besonders der Schulbiographie, lässt sich erkennen, dass wertschätzende Beziehungen den höchsten Stellenwert für eine gelungene Lebensgestaltung einnehmen. Die Filme *Die Kinder des Monsieur Mathieu* und *Der Club der toten Dichter* zeigen eindrucksvoll, wie bedeutungsvoll Beziehungen sind. Wertschätzende Beziehungen bilden damit die Grundvoraussetzung bzw. Grundlage für eine erfolgreiche Lebensgestaltung. In Bezug auf die Extras bedeutet das, dass sie lediglich als Mittel zum Zweck fungieren dürfen. Sobald eingerichtete Räume für Kinder dazu missbraucht werden, Kinder dorthin „abzuschieben“ führen sie unweigerlich zur Exklusion eben derer. Extras bilden keinen Ersatz für Beziehungen, Kommunikation und Interaktion. Sie dienen als Brücke und stellen nicht den Gipfel dar. Die Funktionalisierung, die Arbeitsteilung und Rationalisierung haben die westlichen Industrienationen zu einer

Wohlstandsgesellschaft heranwachsen lassen. Für die Gestaltung von Beziehungen und für die Erziehung der Kinder dürfen diese Prinzipien jedoch nicht gelten. Kinder sind keine Produkte, die man bearbeiten kann, bis sie die gewünschte Form erreicht haben. In erster Linie muss es darum gehen, mit Kinder in Interaktion zu treten und sie auf ihrem Lebensweg zu begleiten. Konkret heißt das z. B., dass die Kinderküche das gemeinsame Kochen und der Fernseher die gemeinsamen Unternehmungen nicht ersetzen dürfen. Kinderzimmer sind eine hervorragend Rückzugsmöglichkeit für Kinder, kein Raum in dem sie ihr Leben zu leben haben. Dabei wird den Kindern nicht nur verwehrt, an der Welt der Erwachsenen teilzunehmen. Auch die Erwachsenen entfernen sich von den Kindern, grenzen sich von ihnen ab. Die zunehmende Einrichtung einer Kinderwelt führt dazu, dass all die Bereiche, die nicht für Kinder konstruiert wurden, für diese auch nicht zugänglich sind. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass: „Kinder [...] „Außenseiter der Gesellschaft“, [sind] weil kindspezifische Bedürfnisse nur in spezialisierten Institutionen befriedigt werden können“ (HONIG 1999, S. 104).

Vieles ist innerhalb dieser Arbeit unberücksichtigt geblieben bzw. zu kurz gekommen. Für die Lebenswelt der Kinder spielt die Familie eine maßgebliche Rolle. Der Familie und dem Generationenverhältnis müsste in nachfolgenden Arbeiten mehr Bedeutung beigemessen werden. Differenzierungen bezüglich geschlechtsspezifischen, ethnischen und regionalen Unterschieden konnten nicht ausreichend dargestellt werden.

Eine Untersuchung bezüglich der Rechte von Kinder und Erwachsenen bzw. Menschen und Bürgern sollte in einer eigenständigen Arbeit vorgenommen werden. Dabei wäre unter anderem die Frage zu klären, welche Grenzen die Mitbestimmung der Kinder hat und wo diese auch unbedingt gesetzt werden müssen.

Die Extras für Kinder könnten mit den Extras für andere Teile der westlichen Bevölkerung verglichen werden. Welche Bedeutung hat z. B. die Erwerbsarbeit und die Freistellung der Erwerbsarbeit, die Kindern und Rentnern hierzulande zusteht? Jede Kategorie, in die ich die Extras eingeordnet habe, verdient eine separate Untersuchung. Dabei könnten z. B. die Inhalte der Medien auf ihre Qualität hin untersucht werden. Diese Qualität mit dem Medienkonsum von Kindern und der Form der Aneignung in Beziehung zu setzen, wäre eine interessante Aufgabe.

Interessant ist auch ein interkultureller Vergleich der Lebensbedingungen der Menschen. Wie erziehen Naturvölker ihre Kinder im Gegensatz zu den westlichen Industrienationen?

Welche Hilfsmittel, welche Extras werden genutzt und zu welchem Zweck? Wie wachsen Kinder auf, die aufgrund ihrer Abstammung einen hohen Status erhalten, wie z. B. der Dalai Lama?

Solche und noch viel mehr Fragen als Antworten stehen am Ende meiner Bachelorarbeit.

Die intensive Auseinandersetzung mit dem von mir selbst gewählten Thema, konnte in der begrenzten Zeit, nur vorläufige Erkenntnisse liefern. Die Arbeit gibt mir viele Ansatzpunkte und Detailfragen, mit denen ich mich zukünftig intensiver auseinandersetzen kann. Ich hoffe, mit umfangreicheren theoretischen Kenntnissen und praktischen Erfahrungen sowie einem zeitlichen Abstand eine Synthese der Aussagen auf einem höheren Abstraktionsniveau zu finden.

Quellenverzeichnis

Alsleben, Brigitte/ Wermke, Matthias (2007): Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 4. Auflage. Mannheim: Dudenverlag

Ariès, Philippe (1996): Geschichte der Kindheit. 12. Auflage. München: Dt. Taschenbuch Verlag

Baader, Meike Sophia (1996): Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied: Luchterhand Verlag GmbH

Behnken, Imbke/ Zinnecker, Jürgen (2001): Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Hannover: Kallmeyer Verlag

Böhm, Winfried (2010): Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart. 3. Auflage. München: C. H. Beck Verlag

Bulitta, Erich/ Bulitta, Hildegard (2005): Das große Lexikon der Synonyme. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag GmbH

Cunningham, Hugh (2006): Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit. Düsseldorf: Artemis & Winkler Verlag

DeMause, Lloyd (1980): Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Taschenbuch-Verlag

Doehlemann, Martin (1979): Von Kindern lernen. Zur Position des Kindes in der Welt der Erwachsenen. München: Juventa Verlag

Erikson, Erik H./ Hügel, Käte (2008): Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze. Frankfurt am Main: Suhrkamp GmbH

Erning, Günter/ Neumann, Karl/ Reyer, Jürgen/ Erning-Neumann-Reyer (1987): Geschichte des Kindergartens. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Feil, Christine (2003): Kinder, Geld und Konsum. Die Kommerzialisierung der Kindheit. Weinheim: Juventa Verlag

Heiland, Helmut (2005): Friedrich Fröbel. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag

Hengst, Heinz (1981): Kindheit als Fiktion. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

- Hilsberg, Regina (2009): Zusammen! Wie die Kleinen von den Großen leben lernen. Weinheim: Beltz Verlag
- Honig, Michael-Sebastian (1999): Entwurf einer Theorie der Kindheit. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Honig, Michael-Sebastian (2003): Theorien zur Kindheit. LLP Neubrandenburg
- Hurrelmann, Klaus/ Andresen Sabine (2007): Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kahl, Reinhard (2010): Ganz oben. Den deutschen Schulpreis erhält in diesem Jahr die Klinikschule in Oberjoch, weil sie jedes Kind so nimmt, wie es ist. In: Die Zeit. Ausgabe 24. 10.07. 2010. S. 70. Online verfügbar unter www.zeit.de. zuletzt geprüft am 15.Juni 2010.
- Kierkegaard, Sören (2007): Kierkegaard Philosophische Schriften. Frankfurt am Main. Zweitausendeins
- Klusemann, Hans Werner (2003): Kindheit im Wandel. Einführung und Überblick. LLP Neubrandenburg
- Klusemann, Hans-Werner (2008): Vorbereitende Überlegungen zu einer mikrosoziologischen Theorie des Lernens. In: Jäger, Wieland/ Abels, Heinz (Hrsg.): Universität und Lebenswelt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Liegle, Ludwig (1987): Welten der Kindheit und Familie. Weinheim: Juventa-Verlag
- Luhmann, Niklas (1999): Soziologische Aufklärung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2008): Kinder und Medien. Computer und Internet. Basisuntersuchungen zum Medienumgang 6- 13-jähriger in Deutschland. (URL <http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf08/KIM2008.pdf>). (Stand 29.06.2010)
- Neigebauer (1834) zitiert nach: Erning Günter/ Neumann Karl/ Reyer Jürgen (Hrsg.) (1987): Geschichte des Kindergartens (S.18) (Band II, Institutionelle Aspekte, systematische Perspektiven, Entwicklungsverläufe). Lambertus-Verlag
- Otto, Jeanette (2010): Wie geht es unseren Kindern? Unsere Jüngsten starten ins neue Jahrzehnt. Wir haben sechs Experten befragt, die täglich mit ihnen arbeiten. In: Die Zeit. Hamburg: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Rolff, Hans-Günter/ Zimmermann, Peter (2008): Kindheit im Wandel. Eine Einführung in die Sozialisation im Kindesalter. 2. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag

Spanhel, Dieter/ Bachmair, Ben/ Loch, Werner (1988): Die Zukunft der Kindheit. Die Verantwortung der Erwachsenen für das Kind in einer unheilen Welt. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag

Spitzer, Manfred (2007): Lernen: Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Berlin/ Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag

Stascheit, Ulrich (2009): Gesetze für Sozialberufe. 17. Auflage. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft

Stelzer, Tanja (2009): Mein Kind schafft das. Koste es, was es wolle. Über den Wahn, dass Kinder alles können müssen. In: Zeit Magazin. Hamburg: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Tügel, Hanne (1996): Kult ums Kind. Grosswerden in der Kaufruschglitzerzeryberggesellschaft. München: Beck Verlag

Unverzagt, Gerlinde/ Hurrelmann, Klaus (2002): Konsum-Kinder. Was fehlt, wenn es an gar nichts fehlt. Freiburg: Herder Verlag

Werle, Klaus (2010): Die Perfektionierer. Very important Babys. In: <http://www.manager-magazin.de/unternehmen/karriere/0,2828,693009,00.html>. (Stand 29.06.2010)

Zeiber, Helga/ Büchner, Peter/ Zinnecker, Jürgen (1996): Kinder als Außenseiter? Umbrüche in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Kindern und Kindheit. Weinheim: Juventa-Verlag

URL 1: Kinder verboten! Der Direktor eines Vier-Sterne-Hotels macht Tabula rasa und verbietet Kinder in seinem Haus. In: http://www.focus.de/reisen/diverses/cortisen-hotel-wolfgangsee_aid_100299.html. (Stand 29.06.2010)

URL 2: Nationaler Aktionsplan „Für ein kindgerechtes Deutschland 2005-2010“ (NAP). In: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/kinder-und-jugend,did=31372.html>. (Stand 29.06.2010)

URL 3: Hautpflege für Babys. In:

<http://www.babyservice.de/Buebchen/Produkte/Kinder%20Kosmetik%20Creme.htm>.

(Stand 29.06.2010)

URL 4: PENATEN ® Spezials. In: <http://www.penaten.de/specials.htm>.
(Stand 29.06.2010)

URL 5: Diktat der Jugend. Von „relevanten Zielgruppen“ und anderen Zuschauern. In: http://www.wdr.de/unternehmen/presselounge/radiotipps/2008/04/pdf_img/woche_17_2008_1904_2504.pdf. (Stand 29.06.2010)